Z. V. Germ. 1106 –

Pustkuchen

P.o.germ. 1106 r-1

Digitized by Google

<36623565810015

<36623565810015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Meisters

Meisterjahre.

Erster Theil.

Quedlinburg und Leipzig 1824,
bei Gottfried Basse.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Der Abend war zu ſchön, er verlockte unſern Freund, die geräuſchvolle Stadt zu fliehen, und in dem nicht fern von ihr gelegenen Wäldchen ſich ſeinen Betrachtungen zu überlaſſen. „Was hilft mir nun all' mein Lernen und Wandern," fing er an, nachdem er ſich einen einſamen Platz zur Ruhe auserſehen hatte; „ich glaubte die Irrthümer meiner Lehrjahre abgelegt zu haben — o thörichter Wahn! Was iſt's denn, was ich gelernt habe? Meine Leidenſchaft zum Theater, meinen Beruf zur Kunſt habe ich aufgegeben; ich habe die Welt durchſtreift, Menſchenkenntniß geſammelt, und

Digitized by Google

das Leben der höhern Cirkel kennen gelernt; aber es sind mir in dieser Welt so mannichfache Irrthümer, Mängel und Inconsequenzen begegnet; das Gute lag sehr oft verborgen, und mußte aufgesucht werden. Was hab' ich der Welt bisher geleistet? Wie hab' ich mich ausgebildet, welche Hoffnungen hege ich, der Menschheit dereinst nützlich zu seyn, und wodurch? O vielleicht wäre es mir besser gewesen, hätte Aurelie mich nie zu Lothario geschickt! — Wäre ich bei Serlo geblieben, und hätte dort ein ruhiges, aber in meinem Berufe wenigstens wirksames Leben geführt!! Meine Kunstansichten hätten sich mit der Zeit geregelt und gereinigt, der Umgang mit verständigen Leuten hätte mich dabei unterstützt, der Erziehung meines Felix und meinen Berufsgeschäften würde ich meine Kräfte gewidmet haben, und so wäre der Welt doch einiger Nutzen durch mich geworden! — Aber so —

Digitized by Google

das Schicksal hat mich umher getrieben, ich habe die Welt durchzogen, und woran habe ich zugenommen? ach! mit einem Seufzer muß ich es bekennen — nur an Jahren!!" —

Solche Reden führte unser Freund; er klagte das Schicksal, er klagte die Welt an, ob gerecht oder ungerecht, wollen wir vor der Hand noch nicht entscheiden. Er war auf der Rückreise zu Natalien begriffen, und hielt sich jetzt seit mehreren Tagen, da sie ihn seines Gelübdes entbunden hatte, in einer Residenzstadt auf, die ganz geeignet war, seinem Sinne für die Kunst Stoff zu geben. Reiche Sammlungen und Gallerien hatte er bereits durchwandert, aber — allein, und es schmerzte ihn sehr, seine Gedanken und Ansichten Niemanden mittheilen zu können, und sich belehren zu lassen.

Die Stadt lag in der angenehmsten

Digitized by Google

Gegend, fast rings herum von Bergen umschlossen, bildete sie den Eingang in die erhabenste Gebirgskette, deren Spitzen sich über die Wolken erhoben. Ein reges Leben herrschte im Orte selbst, und der von den Gebirgen herabkommende Fluß theilte die Stadt und schlängelte sich durch die lieblichsten Gärten dahin. Ein für Religion, Kunst und Wissenschaft gleich empfänglicher Fürst hatte Alles aufgeboten, um seine Residenz auf das schönste auszuschmücken. Die vortreffliche Gemäldegallerie, mehrere reiche Sammlungen von Kunstschätzen aller Art gewährten dem Beschauer ausnehmendes Vergnügen, dem Kenner und Künstler waren sie von unschätzbarem Werthe.

Auch die Dichtkunst blühte in diesem Thale, und unser Freund fand unter den Jüngern Apoll's in diesem zweiten Athen manchen gefeierten Namen. Der Heros unter den jetzt lebenden Tonkünstlern hatte

Digitized by Google

seinen Sitz hier aufgeschlagen, und fast ganz Europa huldigte diesem Meister. Endlich zeugte ein wohleingerichtetes Theater von des Fürsten Sinn für die dramatische Kunst.

Unstreitig würde Wilhelm mit reicher Ausbeute für seine Bildung diesen Ort einst verlassen haben, wenn er sich nicht hätte auf sich selbst beschränkt gesehen, wenn unterrichtete Freunde an seiner Seite gestanden, und in dem Austausche ihrer Urtheile, Gedanken und Empfindungen, unseres Freundes Ansichten aufzuklären, und ihn in mancher Hinsicht zu belehren gesucht hätten. Das Unbequeme der Einsamkeit also war es, was unsern Wilhelm weniger empfänglich für die Reize des Orts und der Umgebung machte.

Jarno hatte sich von ihm zurückgezogen, sich ganz dem Studium der Mineralogie hingegeben, und durchzog die Gebirge der bekannten Welt, um seine Kenntnisse

Digitized by Google

zu vervollkommnen. Lenardo lebte und webte in seinem Geschäftskreise; der junge Maler, mit dem er den Geburtsort seiner Mignon besucht hatte, war jetzt weit entfernt; der Abbé ließ schon seit langer Zeit weder von sich, noch von Lothario etwas hören und selbst über Theresens und Lydiens Schicksal würde unser Freund nichts erfahren haben, wenn Natalie nicht noch jüngst von ihnen geschrieben hätte.

Theresens Leichtsinn war unserm Freunde bis jetzt noch unerklärlich; sie, die mit solcher Ueberlegung ihm ihre Hand reichen wollte, trat nun zurück, da Lothario das Geheimniß ihrer Geburt aufgedeckt hatte. Sie konnte unsern Freund so leicht aufgeben, und bot ihm zur Entschädigung Natalien an. O Inconsequenz über Inconsequenz! Zwar mußte er sich selbst gestehen, daß die Zuneigung, welche ihn gegen Theresen bei Beobachtung ihres Wirkens be-

Digitized by Google

schlichen hatte, noch lange nicht das Gefühl war, mit welchem er an Marianen hing. Häuslichkeit, Offenheit und Zutrauen hatten ihn bestochen, und er hielt für Liebe ein Gefühl, was weit von dieser entfernt war, und nur den Namen Freundschaft verdiente. Auch wenn er an Natalien dachte, so drängte sich mancher Seufzer aus seiner Brust hervor. Einen plötzlich überraschenden Eindruck hatte die Amazone auf ihn gemacht, aber jetzt bei kalter Ueberlegung gestand er sich oft, daß Nataliens Portrait aus seinem Herzen verdrängt würde durch das Andenken an die glücklichen Stunden seiner ersten jungen Liebe. Dazu kam noch, daß er bei seinen Gedanken an die Zukunft auch auf sein vergangenes Leben zurückblickte, und nun mit dem Facit dieser Rechnung nicht zu Stande kommen konnte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das waren also die Betrachtungen, die unserm Freunde am Abend in jenem Wäldchen, wohin wir ihn begleiteten, aufstießen, und denen er sich ganz hingab. Wilhelm war durch die vielen Ereignisse, mit denen seine Lehr- und Wanderjahre ausgestattet waren, besonnener geworden, die zunehmende Reife seines Alters und Verstandes hatte ihn kälter und in seinem Urtheile zurückhaltender gemacht; jedoch hatte die Welt und das Treiben in derselben, manche ihrer Irrthümer und Mängel auf ihn übertragen, und obwohl er manche durchschaute und das Fehlerhafte einsah, so glaubte er doch, daß

Digitized by Google

es so und nicht anders seyn müsse, wenn die Menschen in diesem cultivirten und ausgebildeten Zustande fortdauern wollten, und wenn das gesellige Band der Staaten fortbestehen und wohlthätig auf die Unterthanen wirken sollte. Mit diesem Glauben schlichen sich auch allmählig diese Irrthümer bei ihm ein.

Sein Sinn für Poesie und für die Schauspielkunst bestand nicht mehr in jener heißen Leidenschaft, er glühte nicht mehr für dieselbe, wie der Jüngling für den Gegenstand seiner ersten Liebe; nein, es war bei ihm diese Leidenschaft zu einer stillen, besonnenen und gewissen Regeln unterworfenen Neigung geworden. Ein schönes Gedicht machte auf ihn noch immer Eindruck, aber er gerieth durch dasselbe nicht in Entzücken, sondern er bemühte sich auch, das Schöne aufzufinden, den Regeln anzupassen, und sogar die Form einer kritischen Untersuchung zu unterwerfen.

Digitized by Google

Auf diese Weise fand er denn Manches bei zunehmender Reife seines Verstandes und seiner Urtheilskraft nicht ganz so gut, was ihm früher so erhaben geschienen und was er für das Höchste gehalten hatte. Er fand zugleich, daß nicht immer der Meister vollkommene Werke schaffe, daß Vieles zuweilen mangelhaft, oder ganz und gar mißrathen sey.

So bekam er denn nach und nach ein ziemlich richtiges und scharfes Urtheil; der Name des Künstlers spornte ihn nur an, in seiner Kritik strenger zu seyn. Bei dem Meister war er bemüht, Fehler aufzusuchen; beim Jünger oder Anfänger in der Kunst trachtete er das Gute aufzufinden und sich desselben zu freuen, wenn es auch noch so verborgen lag.

Die Aufführung eines guten Schauspiels machte ihm noch immer viel Vergnügen; es war ihm lieb, wenn der Künstler

Digitized by Google

Beifall verdiente und ihn erhielt, er setzte sich manchmal im Gedanken an dessen Stelle und freute sich innig, wenn der Schauspieler nach seinem Sinne die Rolle aufgefaßt hatte, und in den Geist des darzustellenden Charakters eingedrungen war. Es ward ihm jedoch immer klarer, wie der größte Haufe dieser Künstler weniger aus reinem Kunstsinn, aus tief im Innern herrschender Neigung, als aus minder reinen Beweggründen zur Fahne der dramatischen Kunst geschworen habe. Manchen warb die Eitelkeit, der zu erhaltende Beifall, das Aufsehen im Publiko an; andere verleitete das leichte, angenehme Leben, und ein großer Theil sah es als den letzten Zufluchtsort nach manchen überstandenen Lehr- und Wanderjahren an. Wenige, nur sehr Wenige waren die Auserwählten, die mit reinem Sinn für die Kunst, ohne andere Nebenzwecke, ohne andere Beweggründe, als

Digitized by Google

Neigung und Talent, sich ihr gewidmet hatten, und diese lernte Wilhelm als in ihrem Berufe wirksame und nützliche Menschen achten.

Auch ihn, so glaubte er früher, hatte Neigung und Talent auf die Bretter geführt, — allein später, als er die Welt und das Leben kennen lernte, ward ihm die Ueberzeugung, daß er es vielleicht in dieser Kunst zu etwas Vollkommenem würde gebracht, und ein angenehmes, sorgenfreies Leben geführt haben; jedoch hätte ihm die wahre Begeisterung dazu gemangelt, zumal es ihm so wenig schwer wurde, einen Beruf aufzugeben, auf den er all' sein Heil und Glück gesetzt hatte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Kühle des Abends nöthigte unsern Freund zur Heimkehr. In sich gekehrt, wenig achtend auf die reizende Landschaft, welche der blasse Mond beleuchtete, und immer noch in Fortsetzung der Gedanken vertieft, welche wir ihn im Wäldchen aussprechen ließen, gelangte er zur Stadt. Sonst, wenn er das Geräusch floh, und sich in die Einsamkeit mit seinen Freunden begab, kehrte er immer fröhlichen Muthes zurück; denn er hatte entweder Betrachtungen mit seinen Gesellschaftern angestellt, unter denen ihm die Zeit angenehm verging, und wobei er die Annehmlichkeit der freien und schönen

Digitized by Google

Natur ganz genoß, oder er war durch seine Freunde über sich, über das Leben oder über die Kunst belehrt worden.

Anders war es heute. Der Gedanke an die Zukunft, die Betrachtung und Recapitulation der Vergangenheit, endlich das in seinem Andenken wieder auflebende Bild Marianens hatte eine solche Schwermuth in ihm erzeugt, daß ihm die Einsamkeit, in der er selbst in der geräuschvollen Stadt sich befand, ihm nur noch unbehaglicher wurde.

Sein Freund Werner hatte ihm mehrere Empfehlungen an Kaufleute des Orts geschickt, bei denen er einer freundlichen Aufnahme gewiß seyn konnte. Bisher hielt ihn der Gedanke ab, davon Gebrauch zu machen, daß die Freundschaft, mit der man ihm entgegen kommen würde, doch nur eine durch Handelsverbindung oder durch vortheilhafte Geschäfts-Speculationen erkaufte sey. Er hatte auf seiner ganzen Reise nie

Digitized by Google

von solchen Empfehlungen Gebrauch gemacht, wenn ihn nicht Umstände, Geldverlegenheit dazu gezwungen hatten. Dieser Grund fiel jetzt weg, indem er sich mit seiner Kasse in guter Ordnung befand; aber die Einsamkeit, oder besser, das Alleinleben, hatte jetzt für ihn so etwas Drückendes, daß er beschloß, am andern Morgen von seinen Empfehlungsbriefen Gebrauch zu machen.

Seine Wohnung befand sich in einer der lebhaftesten Straßen und dies diente ihm heute einigermaaßen zur Zerstreuung. Er öffnete das Fenster, und schaute auf das bunte Gewühl hinunter; freute sich der anscheinenden Geselligkeit dieser Leute, indem sie Gruppenweise theils von Spaziergängen zurückkamen, theils eben ihre Geschäfte verlassen und den schönen Abend genießen wollten.

Alles schien fröhlich bei dem herrlichen Wetter, und nur hie und da schlich ein

Digitized by Google

Einzelner, der an dem allgemeinen Frohsinn keinen Antheil nahm. Wilhelm bedauerte ihn und sich, den er in derselben Lage fand. Er hätte sich so gern an irgend einen frohen Kreis angeschlossen, um nur seine trüben Gedanken, seine Schwermuth los zu werden. Das Gewühl nahm ab, es wurde stiller und stiller. Die Menge verlor sich, selbst der Geschäftsmann, der einsam mit verschränkten Armen tief in Gedanken versunken vorbei wandelte, kehrte jetzt in seinen häuslichen Kreis zurück, und genoß wenigstens den Abend ruhig im geselligen Verein.

Die Schwermuth unseres Freundes vermehrte sich. „O! wie glücklich," rief er aus, „ist derjenige, der sich einer freudigen Thätigkeit, eines nützlichen Wirkens bewußt, nach überstandener Arbeit und Sorge in den Kreis der Seinen zurückkehren kann, wo ihm ein liebendes Weib und muntere

Digitized by Google

Kinder entgegen ſpringen! O Wilhelm! Wilhelm! wirſt du je dieſe reellen Freuden genießen? Die Jünglingsjahre ſind bei dir vorüber, du biſt Mann — doch wo iſt die nützliche Thätigkeit, der du dich ergeben? Du haſt manches gelernt, biſt die halbe Welt durchzogen, und kehrſt nun heim, um zu finden, daß das ſchönſte Glück nicht weit zu ſuchen iſt, daß es — in dir ſelbſt liegt. Die Welt hat Anforderungen an deine Kräfte, an deine Talente; die Natur hat Anſprüche an dich, du biſt Vater — ſey es ganz. Werde nützlicher Bürger und ein liebender Vater. Fremden haſt du dein Kind anvertraut, laß es zurückkehren, werde wieder, was du ihm früher warſt, bevor du noch wußteſt, daß es dein eigenes Kind, das Vermächtniß deiner Mariane ſey. Zolle der Welt deinen Tribut, indem du ein nützliches Mitglied der Geſellſchaft wirſt, — und — wahrlich! deine

Digitized by Google

Freunde werden dich glücklich preisen, die Welt wird dich segnen, und deine Lehr- und Wanderjahre werden das Gute gehabt haben, daß sie einen solchen Entschluß in dir erzeugt, und dich fähig zu einer weisen Ausführung gemacht haben." —

Dieses Selbstgespräch ermuthigte unsern Freund, und ein lieblicher Traum zeigte ihm in voraus, wie glücklich und zufrieden ihn ein häusliches Leben machen werde.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Am andern Morgen nahm Wilhelm die Empfehlungsschreiben vor, und durch das Loos erwählte er sich dasjenige, von dem er zuerst Gebrauch machen wollte.

Nachdem die Zeit, zu der man solche Besuche abstattet, herangekommen war, verfügte sich unser Freund zum Kaufmann Strahl, von dem er schon gehört hatte, daß er eins der reichsten Häuser in der Residenz ausmache.

Er war sehr begierig, den Mann mit seiner Familie kennen zu lernen, die Art und Weise zu erfahren, wie dieser Geschäftsmann den Fremden, aber ihm Empfohlenen,

Digitized by Google

entgegen käme, und er hoffte aus dieser Bekanntschaft noch manche angenehme Stunde während seines Aufenthalts, sobald nur Strahl zur Hälfte dem Charakter entspreche, mit welchem ihn der Ruf ausgestattet hatte.

Ein großes, zierliches, aber doch dauerhaftes Gebäude im neuen Style wurde ihm als die Wohnung des von ihm gesuchten Kaufmanns bezeichnet. Das Haus selbst zeugte von der Wohlhabenheit und zugleich von der Ordnungsliebe des Besitzers. Ein buntes Gewühl war im Flure des Hauses. Männer, wie es schien, aus allen Ständen, waren hier versammelt, um mit dem Kaufherrn Geschäfte zu machen, oder von ihm sich Aufträge zu erbitten. Auch Wilhelm ließ durch einen Bedienten des Hauses sein Empfehlungsschreiben übergeben, und sich zugleich anmelden.

Nicht lange dauerte es, so führte ihn der Bediente in das Comptoir, welches

Digitized by Google

einen angenehmen Anblick ihm gewährte. Hier war die Geschäftigkeit zu Hause, und viele fleißige Hände regten sich. Zu beiden Seiten des Comptoirs saßen die Gehülfen in emsiger Thätigkeit. Der Kaufherr verließ seinen Schreibtisch und kam aus dem Hintergrunde gegen Wilhelm hervor.

„Seyn Sie mir willkommen! Herr Meister," begann er, „ich werde mir alle Mühe geben, Ihnen zu zeigen, daß ich der Freundschaft und Handelsverbindung des Herrn Werner werth bin. Ihren Aufenthalt hieselbst Ihnen so angenehm als möglich zu machen, so viel als meine Geschäfte es erlauben, wird mein eifrigstes Bestreben seyn." — Er reichte ihm bei diesen Worten die Hand, und schien ihn ganz so zu behandeln, als einen alten Bekannten. „Sie erlauben, lieber Freund!" rief er plötzlich, „ich bitte Sie, mir zu folgen; meine Familie wird sich die Freiheit nehmen, Sie bis

Digitized by Google

zu Tiſche zu unterhalten, denn ich erwarte, daß Sie heute mein Gaſt ſeyn werden. Entſchuldigen Sie mich, wenn ich Sie meiner Familie für jetzt überlaſſe, aber Sie wiſſen wohl — Geſchäfte gehen allen übrigen Dingen vor." — Er führte unſern Freund eine Treppe hoch zu ſeiner Familie, die man ſo eben beim Frühſtück antraf.

Mit Freundlichkeit kam ihm die Gattin des Kaufherrn mit ihren beiden Töchtern entgegen, und nöthigte ihn, Platz und Antheil zu nehmen an Ihrem in der That frugalen Frühſtücke. Der Mann beurlaubte ſich bei Wilhelm mit den an ſeine Frau gerichteten Worten: „Der Herr iſt heute unſer Gaſt." —

Die Gattin des Kaufherrn war ein munteres, rüſtiges Weibchen, doch ſchon ziemlich bei Jahren. An der Reinlichkeit ihres Anzugs, an der Sorgfalt, mit der auch die Töchter gekleidet waren, endlich ſogar an

Digitized by Google

dem geschmackvoll, doch häuslich eingerichteten Wohnzimmer erkannte man die sorgsame Hausfrau.

Das Schreibespinde, welches sich in der Stube befand, war offen, und schien unserm Freunde ein kleines Haushaltungs-Comptoir. Rechnungen, Bücher, Alles aber in gehöriger Ordnung lag auf demselben, und eine kleine Bibliothek schmückte den obern Theil des Schrankes. Wilhelm war neugierig, diese Büchersammlung näher zu betrachten, und erbat sich dazu die Erlaubniß der Hausfrau.

„Sie werden sich wahrlich," meinte dieselbe, „an diesen Büchern nicht ergötzen, welche mir und meiner Familie jedoch von vielem Nutzen sind. Sie finden theils ökonomische, theils Koch-, theils Haushaltungsbücher vor, und ich wende manches von dem, was ich in diesen Büchern lese, nach genauer Prüfung, in meinem Hause und

Digitized by Google

in meiner Wirthschaft mit Vortheil an; doch glauben Sie deshalb ja nicht, daß bloß eine solche Lektüre in unserm Hause geduldet sey; ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen unsere kleine Handbibliothek zu zeigen und ersuche Sie, sich gefälligst einiges daraus zu nehmen, und darin nach Gefallen zu blättern, indem Geschäfte mich und meine Töchter einen Augenblick Ihrer angenehmen Gesellschaft entziehen."

„Madam," erwiederte Wilhelm, „wenn ich Ihnen nur im Geringsten lästig bin, so ersuche ich Sie, mich zu entlassen."

„Ich bitte recht sehr, mein Herr," entgegnete die Hausfrau, „daß Sie bleiben, und sehe mich genöthigt, Ihnen zu eröffnen, daß in unserm Hause Alles nach der Uhr geht. So wie mein Mann unten im Comptoire das Ganze übersieht, jedem seine Arbeit anweist, und selbst mit Hand anlegt; in eben solchem Gange ist das Geschäft der

Digitized by Google

Haushaltung, das bei einer so großen Anzahl thätiger Personen auch bedeutend seyn muß, hier oben. Die älteste Tochter führt das Regiment der Küche, die zweite sorgt für die Ordnung des Hauses und ich — helfe so hie und da, wo es etwas zu arbeiten, zu bessern, oder zu unterrichten giebt."

Die Töchter empfahlen sich, und auch die Mutter ging mit dem Versprechen, ihre Geschäfte zu beschleunigen und bald wieder zu kommen. Bevor sie aber unsern Wilhelm verließ, öffnete sie eine Tapetenwand, und er fand eine wohl eingerichtete, mit Sorgfalt geordnete Bibliothek.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Als Wilhelm sich allein befand, griff er nicht sogleich nach den Büchern, um daraus den Geschmack und die Bildung der Hausbewohner zu erkennen. Nein — er dachte erst im Stillen nach über das Glück eines so thätigen Lebens, als er es hier vor Augen sah. Er schien hier in eine Provinz versetzt, ähnlich der pädagogischen, nur mit dem Unterschiede, daß diese bloß für die Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten sorgt, jene dagegen das Gelernte zum Nutzen der Menschheit anwendet. In der Gattin des Kaufherrn glaubte er das Vorbild Theresens zu finden, und er

Digitized by Google

nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit Theresen von dieser wirthschaftlichen Frau zu schreiben, und eine Verbindung zwischen zweien, so gleich für die wahre Oekonomie empfänglichen Wesen herbeizuführen. Was die Töchter anbetrifft, so hatte er bei der kurzen Bekanntschaft dieselben nur oberflächlich betrachtet. Beide waren keine ausgezeichneten Schönheiten, und mußten einen um so geringern Eindruck auf unsern Freund machen, als die Frauenzimmer, mit denen er in seinen Lehr- und Wanderjahren zusammengetroffen war, und die durch ihre plötzliche, unerwartete und oft phantastische Erscheinung unsers Freundes Interesse sich erwarben. Wir dürfen uns nur an Marianen, an Philinen, an Natalien erinnern — und wir finden, daß der Anfang dieser Bekanntschaften jedesmal als ein unerwartetes, dem poetischen Gemüthe Wilhelms zusagendes Ereigniß sich ankündigt.

Digitized by Google

Welchen Eindruck mußte nicht die schöne Mariane von der Bühne herab auf unsern, fast nur in der dramatischen Kunst lebenden Freund machen, und wie sehen wir diese Liebe in dem Jünglinge mit dem Eifer für die Kunst zunehmen? —

Auf seiner Reise gelangte er ferner nach einem kleinen Landstädtchen, er steigt vom Pferde und ist im Begriff nach dem Gasthofe zu gehen; — siehe! da nahet ein Mädchen, und bietet dem Fremden Blumen an. Er kauft einen Strauß, sieht sich die Straßen an und erblickt im gegenüber liegenden Hotel ein allerliebstes schelmisches Gesicht, welches auch des Fremden Person mustert. Da schickt plötzlich das schöne Vis-à-Vis ein Bürschchen unserm beobachtenden Wilhelm mit der Bitte zu, die Hälfte der Blumen ihr zu senden. Mußte nicht dieser Auftritt, diese pikante Situation, das einladende Gesichtchen, und das Angenehme,

Digitized by Google

ein solches Abentheuer auf der Reise zu bestehen, unsern Wilhelm ganz und gar an die Schöne fesseln? Auf solche Weise entspann sich die Bekanntschaft mit der leichtfertigen Philine.

Sehen wir endlich, wie unser Freund verwundet im Walde daliegt in Philinens Schooß und Mignon zu seinen Füßen. Plötzlich erscheint dem aus der Ohnmacht sich Erholenden die Amazone, wie ein Wesen höherer Welten; sie sorgt für ihn und verschwindet so schnell, als sie erschienen. Wer will unserm Freunde verargen, daß diese Erscheinung in seinem Herzen und in seiner Phantasie zurück blieb, daß das Bild der Retterin sich lebhaft ihm einprägte? —

So könnten wir fortfahren, und aus unseres Freundes Lehr- und Wanderjahren zeigen, wie die meisten seiner weiblichen Bekanntschaften stets einen überraschenden Eindruck auf ihn machten. Hier erblickte er

Digitized by Google

nun zwei weibliche Wesen, Abbilder der Mutter, im stillen Kreise ihres Hauswesens, und im Begriff, so prosaische Dinge, wie Küche und Haus, zu bestellen. Er machte sich darüber Vorwürfe, daß er die Töchter des Hauses so wenig beachtet hätte, und er nahm sich vor, die Bescheidenheit und Häuslichkeit derselben einer nähern Prüfung zu unterwerfen.

Um sich einigermaaßen zu zerstreuen, ging er an die Bibliothek und untersuchte den Inhalt derselben. Die vaterländischen Classiker standen in guter Nachbarschaft bei den vorzüglichsten schönwissenschaftlichen Werken der Franzosen, Engländer und Italiener. Die Namen der Verfasser zeugten von dem guten Geschmacke des Ordners dieser Bibliothek. Jetzt versprach sich unser Freund erst recht angenehme Unterhaltung von der Gesellschaft, die er bei Tische erwartete; denn sobald diese Bücher, wie es

wahrscheinlich war, die Lektüre der Familie ausmachten, so mußte auch ihre Bildung eben so vorzüglich seyn, als ihre Häuslichkeit und Ordnungsliebe.

Er durchblätterte einige Bücher und hatte kaum den Wunsch im Stillen gehegt, die Hausfrau möge doch bald zurückkommen, als dieselbe wirklich erschien, und den Gast ersuchte, in ihrer Gesellschaft den Garten und die Fabrikgebäude zu besuchen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Auch der Garten überzeugte unsern Wilhelm von der Sorgsamkeit und dem Fleiße der Bewohner. Das Angenehme verband sich hier mit dem Nützlichen; Blumen und Küchengewächse wechselten ab; englische Parthien, Lauben und Obstalleen standen in herrlicher Ordnung durch den großen Garten. Die Reinlichkeit des Spazierweges, die Eintheilung der Beete, die Sorgfalt, mit der Lauben und Alleen geordnet waren, — Alles überraschte unsern Freund und gab ihm Stoff zu mancherlei Gesprächen mit der Hausfrau. Sie führte ihn endlich nach den Fabrikgebäuden und zeigte in Erklärung der

Digitized by Google

sich darbietenden Gegenstände, Maschinen u. s. w., von denen Wilhelm früher wenig oder gar nichts gewußt hatte, so mannichfaltige Kenntnisse, wie sie unser Freund nur bei einem tüchtigen Fabrikherrn vermuthen mußte.

Mehrere hundert Menschen waren in diesen Gebäuden beschäftigt, und ernährten sich und oft noch Frau und Kinder von dem Erwerbe. Jetzt erst lernte Wilhelm den bedeutenden Einfluß des Handels auf das Wohl der Staaten kennen; zwar konnte ein Krieg oder ein Bankerott so vielen Leuten plötzlich ihren Erwerb, ihren Nahrungszweig nehmen, und sie hülflos machen, jedoch glaubte er, ein tüchtiger Kaufmann mit scharfem Ueberblick, der nicht leichtsinnig spekulire, könne das jedesmalige Unglück voraussehen und verhüten.

Die Wanderer gelangten jetzt auch zu den Wohnungen der Fabrikleute, die reinlich

Digitized by Google

und nett eingerichtet waren. — Da ertönte plötzlich eine Glocke. Mit dem Schalle derselben strömten aus allen Gebäuden Diener, Arbeiter und Handlanger. Jung und Alt eilte in die Wohnungen; Wilhelm fragte seine Begleiterin um die Ursache dieses seltsamen Schauspiels.

„Es ist Essenszeit," entgegnete sie, „das zeigt die Glocke an, und nun eilt Alles zu Tische, um sich von der gethanen Arbeit zu erholen, und zur neuen zu stärken. — Und auch wir werden unsere Tischgesellschaft versammelt finden." — Sie nahm unseres Freundes Arm und ging mit ihm nach dem Wohnhause.

Die Tischgesellschaft war beisammen, in einem freundlichen Eßsaale, dessen Fenster nach dem Garten zugingen, der Wilhelm einen so überaus vortheilhaften Begriff von der Häuslichkeit und Ordnung dieser Familie beigebracht hatte. Alles, was er

Digitized by Google

sah und hörte, vermehrte sein Staunen. Ziemlich stark war die Tischgesellschaft und bestand außer der Familie in mehrern alten und jungen Leuten, die in dem Comptoir des Herrn arbeiteten.

Am meisten interessirte unsern Freund ein ältliches Gesicht unter diesen Leuten, das er glaubte, schon irgend einmal so wie im Fluge gesehen zu haben, und er beschloß, sich darnach näher zu erkundigen, sobald sich eine schickliche Gelegenheit finden würde. Der Kaufherr führte unsern Wilhelm an die Seite seiner Frau und seiner ältesten Tochter, wo er Platz nehmen mußte. Nachdem die Hausfrau sich gesetzt hatte, folgte die übrige Gesellschaft nach.

Man unterhielt sich während des Mahles auf's Beste, und Wilhelm unterließ nicht, dem Wirthe seinen Beifall zu bezeigen, über das rege Leben in seinen Fabrikgebäuden, über die Thätigkeit seiner Haus-

Digitized by Google

genossen, und über die Ordnung aller Gegenstände.

„Mein lieber Meister," sagte Strahl, „unsere Geschäfte, wie unsere Erholungen, richten sich nach der Uhr, und wir fühlen uns dabei sehr glücklich. Lachen Sie nicht, beobachten Sie uns nur, und Sie werden sehen, mit welcher Genauigkeit Alles bei uns zugehen muß. Jedem ist sein Platz angewiesen, Jedem sein Geschäft. Aller Kräfte wirken nun vereint und beleben so durch Ordnung in den verschiedenartigsten Geschäften die ganze Maschine. Alles geschieht gemeinschaftlich, und so ist Jeder fleißig bei der Arbeit, indem Alles um ihn her in voller Thätigkeit lebt, und fröhlich genießt er in Gemeinschaft mit Andern die Erholungs- und Feierstunden. Nur auf diese Weise ist es mir möglich, die Geschäfte bequem zu übersehen und meine Anordnungen zu treffen." —

Digitized by Google

Wilhelm wünschte sehr gern, das Gespräch auf literarische und Kunstgegenstände zu bringen, um die Töchter mit in die Unterhaltung zu verflechten. Er ergriff die Gelegenheit, als der Wirth mit einem seiner Leute über Geschäfte sprach, und wandte sich zu seiner Nachbarin, indem er ihr gestand, er habe sich gefreuet, solch' eine herrliche Sammlung klassischer Werke der gebildeten Nationen Europa's in ihrer Bibliothek vorzufinden, und was ihn noch mehr in Erstaunen setze, sey, daß alle Werke im Original und keine Uebersetzungen vorhanden wären.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

„Ich bin sehr zufrieden," entgegnete Hortensia, die Nachbarin unseres Freundes, „daß ich durch die Erziehung, welche meine Eltern mir gaben, so weit gekommen, daß ich so ziemlich die Schriftsteller, welche Sie in unserer Bibliothek finden, im Originals lesen, und bis auf die schwierigen Stellen auch verstehen kann, denn nichts ist mir von jeher unleidlicher gewesen, als die Uebersetzung eines klassischen Werks zu lesen."

„Jedoch," unterbrach Wilhelm, „müssen Sie mir einräumen, daß manche recht gute Köpfe es unternommen haben, die vorzüg-

Digitized by Google

lichsten Werke fremder Nationen zu übersetzen, und — daß es ihnen geglückt ist. Nehmen wir z. B. die Uebersetzung des Shakespeare von Schlegel, die des Ariost von Gries, die der Alten von Voß, so werden Sie mir doch eingestehen müssen, daß dies vortreffliche Arbeiten sind." —

„Ich theile," sprach Hortensia, „die Uebersetzungen in zwei Classen, in die der freien Nachbildung des Originals und in die der treuen Wiedergebung desselben ohne Rücksicht auf Harmonie und Wohllaut unserer Sprache. Die Uebersetzungen ersterer Art, welche mir den Namen Uebersetzung, im eigentlichen Wortverstande, nicht zu verdienen scheinen, können Meisterwerke seyn, jedoch hat der Autor alsdann bloß die Gedanken, den Sinn des Originals aufgefaßt, und giebt diesen nun in seiner eigenthümlichen Weise, und in seiner Muttersprache wieder. Hierbei wird ihm das Lob der gu-

Digitized by Google

ten Ausführung zu Theil, obwohl die Idee des Ganzen ihm nicht angehört. Ist die Anmuth des Originals erreicht, sind die Ideen des Verfassers in ein uns angenehmes Gewand vom Uebersetzer gehüllt, so nehmen wir keine Rücksicht darauf, ob er den Worten des Originals treu geblieben."

„In dieser Classe werden sich wenig vorzügliche Werke vorfinden," entgegnete Wilhelm.

„Vor einiger Zeit," so fiel Hortensia unserm Freunde ins Wort, „las ich mit einer guten Freundin Manso's Uebersetzung des Tasso mit vielem Vergnügen. Manso kümmert sich wenig um den Text seines Originals, ist jedoch in den Geist des trefflichen Dichters so ziemlich eingegangen, und liefert uns eine eigene Schöpfung, die, obwohl noch unvollendet und nicht ganz feh-

Digitized by Google

lerfrei, doch mannichfache Schönheiten enthält, und gewiß keinen Leser unbefriedigt lassen wird." —

Wilhelm hatte bei seiner Beschäftigung mit der italienischen Literatur den Manso wohl gelesen, aber ihn wegen seiner so wenig treuen Wiedergebung des Originals verworfen; jetzt bekam er plötzlich durch Hortensiens Meinung eine ganz andere Ansicht von diesem Werke, und er mußte sich gestehen, daß er die wohlklingenden Verse jenes Dichters oft zwar gerühmt, aber das Werk selbst einer weitern Beachtung nicht würdig gehalten hatte, eben weil er von der irrigen Idee ausging, eine Uebersetzung müsse treue Wiedergebung des Originals seyn. „Nun," sprach er zu Hortensien, „so werden Sie doch wenigstens dem treuen Uebersetzer auch sein Lob widerfahren lassen, der bemüht ist, seiner Nation in der ihr bekannten Sprache die Schönheiten eines fremden Pro-

Digitized by Google

dukts und einer fremden Sprache mitzutheilen?!"

„Als Grammatiker," meinte Hortensia, „mögen sie Lob verdienen, und darüber vermag ich nicht zu urtheilen; als Künstler scheinen sie mir aber des Lobes weniger würdig, denn der Eindruck, den die Schönheiten des Originals auf uns machen könnten, wird zu sehr geschwächt durch die Unbehülflichkeit, womit diese treuen Uebersetzer unsere Sprache fremden Regeln anzupassen suchen. Jede Sprache vergleicht Engel in seinem Briefe Mäzens mit einem musikalischen Instrumente, und mit Recht. Durch Uebertragung der Noten eines Instruments auf das andere läßt sich zwar die Melodie herstellen, aber, wenn Sie ein rauschendes Allegro auf dem Pianoforte spielen, würden Sie nicht mit Widerwillen dasselbe auf der Guitarre hören. Eben so verschieden, wie die Instrumente in der Wirkung auf das

Digitized by Google

Gehör, ist der Charakter einer jeden Sprache. Bleiben wir bei diesem Gleichnisse, und wenden es nun auf die Uebersetzung eines Kunstwerks aus einer Sprache in die andre an, so können wir den treuen Uebersetzer dem Musiker gleich stellen, der die Melodie eines Instruments auf ein anderes überträgt. Ob aber der Geist, der Charakter des einen Instruments oder der einer Sprache sich auf ein anderes Instrument oder in eine andere Sprache verpflanzen lasse, wage ich zu bezweifeln."

„Wenn Du es gütigst erlaubst, liebe Schwester," fing plötzlich Emilie an, die, ohne bisher in die Unterhaltung sich einzulassen, doch im Stillen daran Theil genommen hatte, „so hast Du noch eine dritte Classe von Uebersetzungen vergessen; ich meine solche, in denen der Verfasser einige Stellen wörtlich herbetet, andere aber als freie Nachbildungen ausführt."

Digitized by Google

„Sehr recht, liebe Emilie; diese Werke verdienen wegen ihres schwankenden Charakters gar keine Beachtung, und leider! ist ihre Zahl Legion!“

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen verfloß die Tischzeit. Man stand auf und Jedes ging wieder an sein Geschäft. Wilhelm beurlaubte sich von seinem Wirthe und mußte versprechen, recht oft, so lange er sich noch in dieser Stadt aufhalten würde, die Familie zu besuchen. Er sagte gern zu, denn er versprach sich aus diesem Umgange noch manche vergnügte Stunde. Die Töchter des Hauses waren durch ihre Bildung, Bescheidenheit und Häuslichkeit ihm gleich lieb geworden, und er fühlte, wie glücklich sein neuer Freund Strahl im Besitz solcher Gattin und solcher Töchter seyn müsse.

Digitized by Google

An der Thüre begegnete ihm ein ältlicher ernster Mann, den manches Unglück schon, nach seinem Aeußern zu schließen, heimgesucht haben mußte, und dessen Gesicht schon beim Eintritt in den Eßsaal unserm Freunde als bekannt auffiel.

„Herr Meister," begann der Alte, „darf ich Sie wohl bitten, mir Ihre Wohnung zu bezeichnen, und eine Stunde zu bestimmen, in der ich Sie dort sprechen kann, denn wichtige Nachrichten habe ich Ihnen mitzutheilen." —

Wilhelm bezeichnete ihm seine Wohnung, versprach, ihn gegen Abend zu erwarten, und bat ihn um seinen Namen.

„Heute Abend sollen Sie Alles erfahren," versetzte der Alte, „jetzt rufen mich Geschäfte. Auf Wiedersehen!" und mit diesen Worten ließ er unsern Freund allein.

Wilhelm, der sehr leicht von den Dienern des Hauses den Namen des ihm so

Digitized by Google

interessanten Alten hätte erfahren können, versparte sich doch diese Entdeckung bis auf den Abend, indem er hoffte, die Neugierde werde ihn bis dahin genugsam beschäftigen. Und so war es auch wirklich. So großen Eindruck auch die neuen Bekanntschaften, vorzüglich die Unterhaltung Hortensiens und Emiliens auf ihn gemacht hatte, so trat derselbe doch in den Hintergrund gegen das sonderbare Ereigniß, das ihm bevorstand. Er dachte hin und her, ging zurück bis in seine Kinderjahre und konnte immer nicht das flüchtige Bild des Alten in den Rahmen seines Lebensgemäldes einpassen.

Um sich etwas zu zerstreuen, besuchte er, da es noch gerade Zeit dazu war, das Theater. Man gab eine Oper. Wilhelm, der bisher wohl ein Freund der Musik und des Gesanges war, denn oft schlich er ja heimlich zu dem Harfner, um bei dessen Gesang und Harfenspiel sich den sanftesten

und wehmüthigsten Gefühlen zu überlassen. Wie oft hatte ihn nicht seiner Mignon, seiner lieben Mignon Gesang angenehm überrascht; doch welchen Effekt eine schön executirte Oper auf den Freund der verschwisterten Künste, der Dichtkunst und Musik, mit welcher Gewalt ein wohlbesetztes, mit wackern Künstlern angefülltes Orchester auf das Gemüth zu wirken im Stande ist — das war ihm neu. Wie sehr wurde er aber überrascht durch die gelungen ausgeführte Musik, durch den herrlichen Gesang und durch die musterhafte Darstellung von Gluck's Iphigenia. Neue Gefühle, neue Empfindungen hatte diese Oper in unserm Freunde erregt und er war wie verzaubert, als der Vorhang fiel und das Stück zu Ende war. Noch hörte er die lieblichen Laute, noch tönten die Instrumente in sanften und rauschenden Melodien in seinem Innern. Sein Herz war voll des genossenen Vergnügens. Diese

Digitized by Google

Empfindungen waren ihm neu. Er mußte eingestehen, daß eine solche Musik, so vorgetragen, ein solcher Gesang einen gewaltigen Eindruck zu machen und die Gemüther heftig anzuregen im Stande sey.

Ihn würde nichts aus diesen Betrachtungen und Empfindungen heute gestört haben, wenn nicht ein anderes Ereigniß mit Beziehung auf sein Leben ihm noch entgegen getreten wäre. Als er nach Hause kam, warf er sich auf das Canapé, und ließ seinen Gefühlen freien Lauf.

Bald nach seiner Heimkehr trat auch der Mann herein, der ihm so wichtige Entdeckungen mitzutheilen vorgab.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

In einen weiten Mantel gehüllt, trat gemessenen Schrittes der Erwartete in Wilhelms Zimmer, und unserm Freunde kam jetzt in diesem Mantel die Erscheinung noch bekannter vor. Der unheimliche Gast warf den Mantel ab, und setzte sich zu Wilhelmen auf's Kanapé. Ein herbeigerufener Markör brachte Wein und Gläser und entfernte sich. Jetzt, nachdem der Alte sich erholt hatte, fing er seine Erzählung an, und Wilhelm, dem die Sache immer interessanter zu werden anfing, horchte begierig auf.

„Gram, Unglück und Reue haben mich weit den Jahren vorauseilen lassen," begann

Digitized by Google

der Fremde. „Halten Sie nicht für Mährchen, was ich Ihnen jetzt erzählen werde, und ich selbst werde Ihnen schon bekannter werden, sobald Sie nur erst meinen Namen gehört haben.“ —

„In der That,“ entgegnete Wilhelm, „Ihrer Gestalt erinnere ich mich in diesem Mantel noch dunkel aus einer frühern Zeit; doch so viel ich bisher schon gesonnen habe, ich kann nicht darauf kommen, und werde mich freuen, in Ihnen einen alten, vielleicht ganz vergessenen Jugendbekannten, wieder zu finden. Die mannichfaltigen Schicksale, welche mich auf meinen Wanderungen betroffen, haben das Andenken an frühere Begebenheiten, wenn auch nicht verlöscht, jedoch in den Hintergrund zurück gedrängt.“

„Ich führe Sie,“ fuhr der Unbekannte nach einer Pause fort, „in Ihre frühesten Jahre zurück, wo Sie noch in Ihrer Vaterstadt lebten; zu Ihrer ersten Liebe zu

Digitized by Google

Marianen kehre ich zurück. — Sie wußten damals noch nicht, in wie naher Berührung wir zusammen standen; auch ich liebte, wenn ich ein sinnliches Gefühl, das mich damals zu dem liebenswürdigen Geschöpfe führte, so nennen darf — auch ich liebte Marianen. Barbara, Sie erinnern sich wohl derselben noch, hatte mir das Mädchen zugeführt, und trotzend auf meine Reichthümer, auf die Geschenke, die ich der Geliebten und ihrer Duenna machte, hielt ich mich für den einzig beglückten Liebhaber derselben. Die Sachen haben sich geändert. Der Reichthum, wie die Geliebte, ist für mich verloren. Sie erkennen in mir gewiß nicht mehr Ihren ehemaligen Nebenbuhler, die Ursache Ihrer Trennung von Marianen, mit einem Worte — Sie vermuthen gewiß nicht in mir den ehemals so begüterten Kaufmann Norberg."

„Norberg!" rief Wilhelm und sank auf

das Sopha zurück. Jetzt wurde ihm die Gestalt mit dem Mantel klar; er erinnerte sich deutlich des verhängnißvollen Abends, wo er Norbergs Brief in Marianens Tuch gefunden, wo er die im Mantel gehüllte Gestalt aus der Wohnung seiner Geliebten kommen sah. In seiner Phantasie lebten die ersten merkwürdigen Scenen seiner Liebe wieder auf und er seufzte tief.

„Ja, ich war dieser Norberg," fuhr der nun bekannte ehemalige Nebenbuhler fort; „jung und reich, glaubte ich erkaufen zu können eine Liebe, die Ihnen bestimmt war; doch meine Schuld war es nicht, ich kannte Ihr Verhältniß zu Marianen nicht, erfuhr es erst später durch Barbara, und sah nun ein, wie bitter ich getäuscht war. — Das Schicksal hat mich herum geworfen hier und dorthin, neue Abentheuer ließen mich bald Marianen vergessen, ach! ich mußte auch nur zu bald einsehen, daß meine Reichthümer

dahin geschmolzen waren, daß ich Alles vergeudet, leichtsinniger Weise vergeudet hatte. Jetzt kam die Reue zu spät, ich hatte nichts mehr, — doch wozu Sie ermüden mit den verworrenen und unglücklichen Schicksalen eines Leichtsinnigen, — Gram und Reue nagten an meinem Innern und färbten meine Haare weiß, das Unglück lief meinen Jahren voraus und machte mich zum Greise. Hier endlich, nach manchen überstandenen Stürmen, gelangte ich in den Hafen der Ruhe; in dem Handlungshause Strahls fand ich einen Zufluchtsort und lebe, zurückgezogen von der Welt, nun meinem Kummer. — Doch das Alles interessirt Sie nicht; ich habe eine wichtige Nachricht Ihnen mitzutheilen, und es gewährt mir in meinen Leiden noch Trost, Andern Glück verkünden zu können. — Barbara hat Sie belogen, — Mariane, Ihre geliebte Mariane, lebt!" — Wilhelm lächelte. — „O lachen Sie nicht,

Digitized by Google

glauben Sie ja nicht, daß ich, um vielleicht Ihre Freundschaft zu erlangen, Ihnen Mährchen erzähle; ich führe einen Talisman bei mir, der alle Zweifel, die in Ihrem Innern gegen mich und meine Nachricht entstehen können, zu bekämpfen im Stande ist." — Bei diesen Worten zog Norberg einen Brief aus der Tasche und gab ihn unserm Freunde. „Lesen Sie und Sie werden die Wahrheit meiner Aussage bestätigt finden." —

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Mit Hast ergriff Wilhelm den Brief. Ein Strahl der Hoffnung fiel in seine Seele und belebte ihn. Schon früher, als Barbara zu ihm in's einsame Zimmer trat und mit der Nachricht von Marianens Tod ihn erschreckte, glaubte er nicht daran, denn es schien ihm unmöglich, daß das Schicksal so hart gegen ihn verfahren, und ihm das Liebste so plötzlich rauben könne; doch die gescheite Alte wußte den Jüngling zu hintergehen, und er wurde endlich überzeugt durch ihre heuchlerische Rede, Mariane sey dahin. Was Barbara zu diesem Verfahren bewogen, warum sie den Geliebten ihrer

Digitized by Google

Mariane täuſchte — das wird uns aus dem Briefe, den Norberg unſerm Freunde gab, wohl klar werden.

Unſer Freund zögerte. — Sie, die er ſo innig liebte, die er ſchon als todt beweinte — lebte; er ſollte die Beweiſe davon ſo eben erhalten, was zögert er noch? — Ach! er konnte das Glück noch gar nicht faſſen, er hielt es noch immer für einen ſchönen Traum, und glaubte nur zu bald zur kalten ſchrecklichen Wirklichkeit zu erwachen. Er öffnete und las. Der Brief war von Barbara an Norberg und lautete alſo:

„Lange wird's mit mir nicht mehr dauern, der Doktor, der an meinem Bette ſitzt, und dem ich dieſen Brief diktire, da ich nicht ſchreiben kann, giebt alle Hoffnung auf, und ich fühl's, bald iſt es aus. Doch ich kann nicht ſterben, ein Geheimniß liegt noch in meiner Bruſt vergraben, an den rechten Mann kann ich es nicht bringen; ſo

Digitized by Google

empfangen Sie denn das letzte Bekenntniß von mir, und tragen Sie Sorge, daß es an den rechten Mann, an Herrn Wilhelm Meister, den Geliebten meiner guten Mariane, kommen möge. Alles was ich in jener düstern Nacht von Marianens Schicksal und Tod erzählt habe, ist erlogen; ich that es auf Marianens Befehl, — doch, verdammen Sie mich nicht sogleich, hören Sie mein Bekenntniß an, und weinen Sie der alten Barbara, die doch manchmal Zeuge Ihres Glückes war, eine Thräne nach. Nachdem Sie uns verlassen hatten, zog Mariane und ich nach einem Theater, um dort Unterhalt zu suchen, denn nur zu bald war der Rest Ihrer Geschenke dahin. Dieses Unternehmen schlug fehl, wegen ihrer fortdauernden Kränklichkeit wurde Mariane nicht angenommen, und sah sich nun mit ihrem Kinde in die äußerste Noth versetzt. Der Gram, in ihres Wilhelms Augen als

Digitized by Google

eine Schuldige dazuſtehen, zehrte an ihrem Körper, und ich glaubte ſchon, ich würde das gute Mädchen bald zur Ruhe bringen können. Ich rieth ihr, einen Brief nicht an Sie — denn daß Sie ſelbſt in der größten Dürftigkeit waren, wußte ich — ſondern an Wilhelm zu ſchreiben. Hätte ich nur ſchreiben können, ich hätte es gewiß für mich ohne Marianens Erlaubniß gethan. Sie verwarf meinen Vorſchlag. „Bin ich doch," rief ſie, „in ſeinen Augen eine Verworfene, ach! und er kann in dieſes Herz nicht ſchauen. — Kurz und gut, ich brachte ſie endlich zu einer alten Verwandten von mir, die aber auch in ſo kümmerlichen Umſtänden lebte, daß Mariane endlich durch mich ſich überreden laſſen mußte, ihr Kind an Wilhelm zu ſchicken. Zugleich wünſchte ſie in ſeinen Augen gereinigt dazuſtehen, doch ließ ihre Scham nicht zu, ihm ihre traurige Lage zu ſchildern, und ich mußte ihr den

Digitized by Google

feierlichsten Eid leisten, ihrem Wilhelm die Nachricht ihres Todes, den sie selbst schon nahe glaubte, beizubringen. Wort habe ich gehalten. Was das Kind betrifft, so brachte ich es erst zu Aurelien, denn dort fand ich es gut aufgehoben, und wollte auch mich daselbst einige Zeit ernähren. Wilhelm kam mir zuvor, indem Aurelie selbst seinen Sohn ihm übergab. — Mariane ist also nicht todt, sie lebt. — So! Gott sey gedankt, jetzt ist es heraus. Viel Mühe hat es mir gekostet, das Alles so zu ordnen. Nun gebe nur der Himmel, Herr Norberg, daß Sie den rechten Mann, ich meine unsern Wilhelm, finden, damit er diese Nachricht erfährt. Ach! das gute Mädchen hatte ihn so lieb! Nehmen Sie sich Marianens an, sagen Sie Wilhelmen, er solle nicht mir fluchen, ich sey unschuldig. Und nun noch das Letzte, denn ich fühle, bald ist's mit mir vorüber. Marianens Aufenthalt müssen Sie noch er-

Digitized by Google

erfahren; sie lebt in — „Hier verschied die alte Barbara und konnte also ihr Bekenntniß nicht vollenden —" das hatte der Arzt noch darunter geschrieben."

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Nachdem Wilhelm genugsam seine Freude über diese Nachricht von dem Leben Marianens durch Ausrufungen gezeigt hatte, wurde er ruhiger, und verlangte nun von Norberg den Aufenthalt derselben zu wissen, den Barbara nicht habe angeben können, den er aber gewiß schon würde ausgeforscht haben. Mühe hatte sich deshalb Norberg gegeben, unsägliche Mühe, aber leider vergebens; ihr Aufenthalt war nicht auszukundschaften. Barbara starb in einem nicht weit von Wilhelms Geburtsorte entlegenen Städtchen als Haushälterin jenes Arztes, der den Brief geschrieben, und an Norberg

Digitized by Google

gesendet hatte. Der Arzt hatte nie von ihr erfahren in den zwei Jahren, welche sie seiner Wirthschaft vorstand, wo jene Mariane sich aufhielte, und auch unter ihrem Nachlaß fand sich nichts vor, was irgend nur auf eine entfernte Spur dazu führen könnte. Diese Nachrichten hatte Norberg aus dem Munde des Arztes, zu dem er selbst gereiset war, und theilte sie nun unserm Freunde mit, der darüber fast aus dem Himmel fiel, und sich bei seinem Schmerze nur mit dem Gedanken tröstete, daß sie ja lebe, und daß er sie gewiß noch finden würde.

Die zwölfte Stunde mahnte Norberg zum Aufbruch und er schied von Wilhelm nach einer herzlichen Umarmung.

Dunkel sind des Schicksals Wege. Zwei Menschen, die beide, ohne sich gekannt zu haben, sich eigentlich hassen mußten, waren durch die Theilnahme an dem Schicksale ein und desselben Geschöpfes Freunde

Digitized by Google

geworden. Den Norberg, den Wilhelm für den Mörder seines Glücks hielt, den er als beglückten Nebenbuhler haßte, dessentwegen er Marianen floh, sie ihrem Schmerz überließ, und so die wunderbare Verkettung seiner Schicksale herbei führte, den umarmte er jetzt als seinen Freund.

Der Schlaf floh heute sein Lager, und Mariane, nur Mariane, beschäftigte seine Phantasie. Die ganze Welt, seine Freunde, Alles war für ihn in diesem Augenblick nicht da, und wäre Natalie jetzt zu ihm getreten, er hätte ihr doch nur zurufen können: „meine Mariane lebt!" Er wünschte in diesem Augenblick alle seine Freunde, die ganze Menschheit nach allen Himmelsgegenden ausschicken zu können, um sein Mädchen zu suchen. Erst gegen Morgen überwältigte ihn der Schlaf; denn sein durch so mannichfaltige Ereignisse aufgeregter Geist verlangte Ruhe.

Digitized by Google

Mit Recht wundern wir uns über den exaltirten Zustand unseres Freundes. Er, von dem wir selbst sagten, er sey besonnener geworden, er sey kein Jüngling mehr, er, der so eben mit kalter Ueberlegung alles betrachtete, gerieth nun in ein solches Feuer — doch der Funke seiner ersten heißen Liebe lag glühend unter der Asche seiner in Lehr- und Wanderjahren erlebten Schicksale verborgen; eines solchen Sturmwindes bedurfte es, wie ihn Norberg herbei führte, um diesen Funken zur hellen Flamme anzufachen. Wenn wir auch Wilhelmen weder Jahre noch Besonnenheit absprechen wollen, so war er doch kein gewöhnlicher Mensch, auf den bei reiferen Jahren ein solches Ereigniß gewiß weniger mächtig gewirkt hätte. Betrachten wir nur stufenweise seine Lehr- und Wanderzeit, und der feurige, jedem heftigen Eindruck offene Geist im Charakter unseres Freundes

zeigt sich überall, wenn gleich gemäßigt später durch Erfahrung und Alter.

Schien er nicht vom Schicksal gleichsam bestimmt, in einer stets vom Wunderbaren angefüllten Sphäre zu leben? Mußten nicht Ereignisse, wie die Erscheinung des Geistes im Hamlet, die des Harfners bei der Feuersbrunst, die im Thurme bei Lothario, endlich selbst Josephs Familie und die Wasserfahrten auf dem See bei Mignons Geburtsort, — sein Blut in Wallung bringen, seine Phantasie mit wunderlichen Bildern anfüllen, und den gewöhnlichen, besonnenen, ruhigen Menschen zu einem ungewöhnlichen, heftigen und schwankenden umformen?!

In dem Strudel des Schicksals hatte sich die Hitze abgekühlt und ist zu einer ruhigen Flamme geworden; nur ein solches Ereigniß war im Stande, diese Flamme zum lodernden Brande zu machen, doch —

Digitized by Google

nur zu bald wird auch er erſticken, und der vorige Zuſtand zurückkehren.

Das Andenken an ſeine erſte Liebe, die einen ſo gewaltigen Einfluß auf ſein ganzes Leben hatte, war die Urſach dieſes Brandes, und wer wollte unſern Freund ob dieſes Gefühls verdammen?! —

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Morgen fand unsern Freund ganz ruhig; er dachte mit kaltem Blute an die Ereignisse des vergangenen Tages; er erinnerte sich auch des Verhältnisses, in dem er zu Natalien stand, und beschloß nun nach reifer Ueberlegung, nichts zu übereilen; er wollte sich zwar Mühe geben, Marianens Aufenthalt zu erforschen, jedoch deshalb nicht wild alle Weltgegenden herumirren; wenn er sie dann fände, dann — doch was er dann thun wollte, das war bei ihm selbst noch nicht klar; er hoffte oder fürchtete alsdann von dem Zufalle Alles.

Digitized by Google

Wilhelm war jetzt wieder für die Freuden der Welt empfänglich, und da der Tag so schön war, beschloß er, die herrliche Umgegend der Stadt zu besuchen.

Auf seiner Wanderung gelangte er auch in einen öffentlichen Garten; da derselbe sehr reizend war, wollte er sich von der Hitze des Tages erholen. Der Garten war besucht, und Wilhelm ging durch die bunten Reihen, als ihn eine Hand von hinten faßte: „Sind Sie es wirklich, Herr Meister?!" — Er wandte sich um, und erblickte den Baron, welcher ihn auf dem Schlosse des Grafen, als unser Freund noch mit Melina's Schauspielergesellschaft herum zog, in so besondere Protektion genommen, und oft mit ihm über Dichtkunst und Theater gesprochen hatte.

Nach den herzlichsten Begrüßungen führte ihn der Baron zu seiner Gemahlin, der Baronesse, die unsern Lesern gewiß noch von

Digitized by Google

jenen Vorfällen im Schlosse des Grafen aus den Lehrjahren Meisters bekannt ist. Sie sah kränklich aus und hatte sich fast so verändert, daß Wilhelm sie kaum wieder erkannte. Auch sie äußerte eine lebhafte Freude bei diesem Wiedersehen eines alten Bekannten, mit dem sie doch in so mannichfaltiger Berührung gestanden hatte.

Der Baron hatte die Absicht, nachdem er der Kränklichkeit seiner jungen Gemahlin halber viele Aerzte um Rath gefragt hatte, den seines Leibarztes zu befolgen, und eine ziemlich entfernte aber berühmte Heilquelle zu besuchen. Auf dem Wege dahin war er jetzt begriffen, und hielt sich nur erst seit gestern in der Stadt auf, wo er jetzt so zufällig mit seinem ehemaligen Günstling zusammen traf.

Nachdem man hin und wieder erzählt, der Ereignisse früherer Zeit gedacht und sich endlich ausgesprochen hatte, bat der Baron

unsern Freund, ihn und seine Gemahlin auf ihrer Reise zu begleiten, und versprach sich von seiner Gesellschaft, zumal sie später eine bedeutende Stadt im Süden Deuschlands besuchen wollten, manche angenehme Unterhaltung über sein Lieblingsthema. Die Baronin unterstützte ihres Gatten Bitten, und fügte noch hinzu, daß Wilhelm ihrem Bruder, einem jovialen, nur in seinen Ansichten über Kunst barock erscheinenden Officier, der mit von der Parthie sey, und nur jetzt sich in der Eile die hiesige Gemäldegallerie besehe, würde kennen lernen.

Da ohnedies unser Freund bald seinen Aufenthalt hieselbst verlassen wollte und diese kleine Ausflucht noch mitzunehmen gedachte, ehe er zu Natalien zurückkehre, so nahm er das Anerbieten der alten Bekannten an, welche darüber eine außerordentliche Freude äußerten.

Im Hintergrunde seines Herzens mochte

Digitized by Google

wohl bei unserm Wilhelm der Gedanke, ihn zur Annahme des Anerbietens angespornt haben, daß er hoffte, wenn auch nicht Marianen selbst zu finden, doch vielleicht etwas Näheres über ihren Aufenthalt zu erfahren.

Wir wollen diesen Beweggrund unseres Freundes weder loben noch tadeln, finden ihn aber seiner Gesinnung angemessen, und die Zukunft wird uns gewiß auch darüber aufklären.

Die Gesellschaft brach auf und beschloß des andern Morgens früh die weitere Reise anzutreten. Der Bruder der Baronin war, nachdem Wilhelm sie nach ihrem Gasthofe geleitet hatte, noch nicht angelangt, unser Freund mußte sich also diese Bekanntschaft bis auf morgen versparen. Er versprach, sich zu gehöriger Zeit einzufinden, und eilte hinweg, um noch von seinem neuen Freunde, dem Kaufmann Strahl, sich zu empfehlen, der ihn mit so zuvorkommender Güte em-

Digitized by Google

pfangen und aufgenommen hatte. Die ganze Familie bedauerte dieſe plötzliche Trennung, und ermahnte unſern Freund, bei ſeiner Rückreiſe ihr Haus nicht zu umgehen. Er dankte für die gütige Aufnahme, ſagte die Rückkehr zu, und entfernte ſich aus einem Hauſe, wo er ſo viele treffliche Menſchen hatte kennen lernen, und wo er erſt einen wahren Begriff von einer nützlichen Thätigkeit und von dem Glücke des häuslichen Lebens bekommen hatte.

An der Hausthüre fand er Norberg, der ihm die Hand zum Abſchiede drückte; Wilhelm umarmte den unglücklichen Nebenbuhler, und flüſterte ihm die Worte zu: „Adieu, wenn ich Marianen finde, ſo werde ich für Sie ſorgen, und ich verſpreche, Ihnen Alles mitzutheilen.“ —

Auf dem Wege nach ſeiner Wohnung bemerkte er, daß ſich ſeiner eine gewiſſe Rührung bemeiſterte, indem er von einer

Digitized by Google

Familie scheiden mußte; die er zwar nur einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, die ihm aber doch schon so lieb geworden war, daß er auf sich zürnte, nicht schon früher von seinem Empfehlungsschreiben Gebrauch gemacht zu haben. Wie viele Stunden, die ihm einsam und trübe dahin geschwunden waren, hätte er vergnügt in diesem Kreise dann verlebt.

Der Rest des Tages beschäftigte ihn mit Vorbereitungen zur Reise, und der Gedanke an Mariane, deren Bild nun heller in seine Seele strahlte, da er mit dem Endzweck diese Reise antrat, Nachforschungen ihretwegen anzustellen, beschäftigte ihn selbst noch im Schlafe, und gaukelte ihm die anmuthigste Zukunft im Traume vor.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ein im geselligen Leben nicht nur heiterer, sondern auch ausgelassener Mensch schien durch Wahrnehmungen aus seinem frühern Leben unserm Freunde wenig gründliche Bildung zu verrathen. Das Gegentheil war ihm noch nicht aufgestoßen. Weder dem Baron Fritz noch Philinen konnte er Charakter zuschreiben, und er fühlte seine Ueberlegenheit über diese beiden Leute. Oft lachte er zwar über ihre Späße und über Fritzens drollig historischen Weisheitskram, jedoch wenn er sich nur an die höhern Ansichten, die er vom Leben hatte, erinnerte, so verwandelte sich dieses Lachen in ein fast mit-

Digitized by Google

leidiges Lächeln. Er hegte durch diese Beispiele ein gewisses Vorurtheil gegen Leute, denen er ein zu leichtes Temperament zuschreiben mußte.

In dem Bruder der Baronin stieß ihm ein neuer, dem Aeußern nach Fritzen und Philinen ähnlicher Charakter auf. Von seinem Vorurtheil geleitet warf er ihn in die Klasse jener, und bedauerte schon auf dieser Reise, von dem Manne, auf dessen Bekanntschaft er begierig war, nur fade Witze hören zu müssen. Ernst, der Bruder der Baronin, kam unserm Wilhelm mit Freundlichkeit entgegen, und seine ersten Worte an Wilhelm waren Ermahnungen, ja keine Grillen im Wagen zu hegen, sondern lustige Abentheuer und Fahrten von seinen Wanderungen aufzutischen.

„Aus meinem Leben," entgegnete Wilhelm, „werde ich Ihnen Weniges, was diesen Ihren Erwartungen entsprechen könnte,

mitzutheilen im Stande seyn. Mich zu bilden durch die Welt und in der Welt, war der Endzweck meiner Reise, und nur, was sich darauf bezog, suchte ich auf, von komischen, lächerlichen Abentheuern blieb mein Leben daher so ziemlich frei." —

„Bildung und Bildung," versetzte Ernst, „das ist bei Euch ernsthaften Leuten immer das dritte Wort. Ihr bildet und bildet, und vergeßt am Ende bei diesem Bilden die eigentliche Bildung und werdet so verbildet. Nein! da lobe ich mir einen lustigen Kopf, und so ernsthaft auch mein Name ist, so habe ich mir fest vorgenommen, ihm Schande zu machen, und wenn es meine Familie erlaubt, so laß ich mich noch heute eher als morgen umtaufen. So viel merke ich aber schon, mein gebildeter Herr Reisekumpan, wir werden nicht besonders harmoniren; doch will ich mir alle Mühe geben, Sie für meine Fahne zu gewinnen.

Digitized by Google

Ein Gläschen Sekt, ein heiteres Gespräch, soll Sie schon bilden."

„Ich zweifele sehr, ob diese Mittel bei mir anschlagen," sprach Wilhelm, das „Leben hat meinen Charakter in dieser Hinsicht zu fest geformt, und dann ist auch die Jugend bei mir vorüber; der feste Stamm läßt sich nicht so leicht beugen, wie das junge Bäumchen."

„Anno," fiel Ernst ihm in's Wort, „Anno — nun ich weiß nicht gleich das Jahr, thut auch weiter nichts zur Sache, soll ein weises Buch von einem weisen Manne geschrieben worden seyn, woraus ich mir nur diese Regel gemerkt habe. Niemand ist so alt, daß er nicht noch lernen könne — und, wahrlich! der Mann hat Recht, und ich verfechte seinen Satz." —

„Da Sie zum Beweise Ihrer Behauptung," entgegnete Wilhelm, „eines Citates sich bedient haben, so erlauben Sie mir,

Digitized by Google

Ihnen auf ähnliche Weise zu antworten. Göthe sagt: Ein Jeder lernt nur, was er lernen kann." —

„Ich bitte Sie um Gottes Willen, Herr Meister, bleiben Sie mir mit Göthen weg!" —

„Wie, mit Göthen?" fiel Meister entrüstet ein; „Sie vergöttern also nicht diesen Helden?" —

„Verstehen Sie mich doch nicht unrecht," entgegnete Ernst, „ich verachte Göthen keinesweges, nur gilt er mir nicht bei unserm Streite als competenter Richter, und was Sie da von Vergöttern reden, so muß ich Ihnen leider bekennen, daß ich nicht zu diesen Anbetern gehöre. Ein Dichter, der seine Helden sich aus Liebe todt schießen läßt u. s. w. u. s. w., der ist nicht mein Mann, ha ha ha! Wie können Sie nur Geschmack an einem Werther finden? — Nein! davor bewahre mich der Himmel,

aus Liebe erschieße ich mich wahrhaftig nicht. Sie müssen aber auch wissen, mein Herr Vergötterer, daß, obwohl ich ein leichter, fröhlicher Mensch bin, ich doch wenigstens Charakter habe; denn Sie werden mich stets so und nie anders finden; was aber sagen Sie zu Ihrem Werther? Hat er Charakter, und was ist sein Charakter? — Gar keinen zu haben, — nicht wahr?" —

„Wenn ich Ihnen auch einige Fehler in der Charakterschilderung des Helden einräume," meinte Wilhelm, „so müssen Sie doch die überaus zarte Darstellung, die rührende Zeichnung von Lottens Häuslichkeit als ein Meisterwerk betrachten."

„Ja, manches," entgegnete Ernst, „ist recht hübsch geschrieben, aber — ach! die Thränen treten mir unwillkührlich in die Augen, wenn ich an die Scene denke, wo Lotte ihren niedlichen, aber etwas beschmutzten Geschwistern mit zarter Anmuth und

holder Grazie die Butterbemmen reicht. Ich habe einmal von einem dicken Bäcker gehört, der bei dem Lesen dieses Buchs, an dieser Stelle ordentlicher Weise bedeutende Thränen soll vergossen haben." —

„Sie spotten," entgegnete Wilhelm, „über die zarte Kindlichkeit der Darstellung." —

„Ach das Kindliche lasse ich passiren, nur muß es nicht in's Kindische ausarten, dann, ja dann hilft es nichts, und wenn es selbst Ihr Göthe ist, ich muß ihn auslachen!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Postillon blies und mahnte zur Abfahrt. Man stieg in den Wagen und bald hatten unsere Reisende die Stadt im Rücken. Durch die reizenden Gegenden fuhr die Gesellschaft dahin, und endlich mußten sie durch die Gebirge selbst den Weg nehmen. Dieser Anblick war unserm Freunde nicht neu, er hatte ja fast die ganze Welt durchzogen, und manchen Berg bestiegen, und ein majestätischeres Schauspiel erblickt, als er hier erwarten konnte. Im Wagen, als der Weg ebener wurde, setzten Ernst und Wilhelm das Gespräch nicht fort, vielmehr erinnerte die Baronin, mit ihrem Schooßhündchen spie-

Digitized by Google

lend, unsern Freund an die Scenen im Schloß, und knüpfte daran die Erzählung der Schicksale des Grafen.

Dieser hatte eine Herrnhuter-Colonie gestiftet, und fand sein ganzes Glück in der Aufsicht dieser Untergebenen, und in Ausübung der Frömmigkeit. Er erinnerte sich nur noch dunkel seines frühern Lebens, glaubte ein Held unter den Stiftern der Religionssekten zu seyn, und hatte für nichts mehr Sinn, als für seine Colonie und für seine Gebete. Sogar fromme Bücher schrieb er für seine Colonisten, und so konnte ihn denn jetzt nichts Zeitliches mehr anregen. Ueber den Tod seiner Gattin, die an einem Uebel des Herzens gestorben, war er ganz beruhigt, „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen," — diese Worte rief er bei der Todesnachricht aus. Die gute Gräfin hatte lange leiden müssen, und wurde das Opfer einer ungeschickten Operation.

Digitized by Google

Wilhelm hörte mit Aufmerksamkeit diese Erzählung, und konnte sich nicht eines schmerzlichen Seufzers bei der Todesnachricht der Gräfin enthalten. Er wünschte ihr, die er oft in aufgeregter künstlerischer Stimmung zu lieben geglaubt hatte, die er aber immer noch achten mußte, im Stillen eine sanfte Ruhe. Am meisten wunderte er sich, daß weder die Baronin noch ihr Gatte das Gespräch auf Jarno zu bringen suchte, da er wohl wußte, daß sie besondern Antheil auf dem Schlosse an ihm genommen hatte, und daß der Baron sich oft mit ihm über künstlerische Gegenstände in Wortwechsel eingelassen hatte, weil ihre Ansichten über einzelne Dichter ganz von einander abwichen.

Auch der Graf, bevor er noch durch die Erscheinung auf seinem Zimmer zu seinen frommen Ideen gekommen war, hatte sich oft mit Jarno gestritten. Er hielt die

Franzoſen für die Schöpfer der Tragödie nach dem Muſter der Alten. Corneille, Racine, Voltaire, waren ſeine Götter, er verglich ſie mit Sophocles und Aeſchylus, und Molieren ſetzte er kühn an die Seite des Plautus und Terenz, ja zog ihn ſogar dieſen vor. Gegen alle dieſe ſtellte Jarno ſeinen Shakeſpeare und behauptete keck, daß er dieſe insgeſammt bei weitem übertreffe. Von den vaterländiſchen Dichtern ſchienen beide wenig zu halten.

Wilhelm ſuchte alles Mögliche hervor, um den Baron auf Jarno zu bringen, und da endlich nichts wirkte, ſo fing er ſelbſt von ihm an. Er erzählte, welchem Studium ſich jetzt derſelbe gewidmet habe, und wie er unter dem Namen Montan herumſchweife und Steine ſammele.

„Das ſieht ihm ähnlich," rief der Ba„ron, mir war dieſer Jarno von jeher verhaßt," — daß er es der Baronin nicht ge-

weſen war, ſagte die Röthe, die jetzt ihre blaſſen Wangen überzog, da das Geſpräch auf ihren ehemaligen Freund kam; — „mir war er von jeher verhaßt," rief alſo der Baron, „nicht wegen ſeiner närriſchen Liebe zu den Engländern, — nein, nur wegen der Arroganz, mit der er ſeine Meinung Jedem aufzudringen ſuchte, und ſich ſelten im Gefühle ſeines Uebergewichts darauf einließ, ſeinen Gegnern durch klare Beweiſe ihre Irrthümer aufzuklären. Jetzt kann er ſeinen Shakeſpeare in den Felsklüften ſtudiren, dort wird ihm Niemand widerſprechen. —

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ernst trieb während dieses Gesprächs seinen Spaß mit den Vorübergehenden oder dem Postillon und lächelte nur zuweilen bei des Barons Aeußerungen. Gegen Mittag wurde in einem kleinen Orte Halt gemacht, und, da hinter dem Wirthshause ein schöner Garten war, beschloß die Gesellschaft dort einige Stunden zu verweilen, und das Mittagsmahl einzunehmen. Die Anstalten dazu waren bald gemacht; man lagerte sich und Ernst brachte aus dem Wagen den köstlichsten Sorgenbrecher, mit dem Ausrufe: „Hier ist Sekt!" —

Das Wetter war der Gesellschaft günstig

Digitized by Google

und verschönerte das Angenehme des ländlichen Mahles.

„Ich weiß," begann der Baron zu Wilhelm, „ich weiß sehr wohl, daß Sie durch Jarno's Vermittelung mit Shakespeare bekannt geworden sind; ich wage jedoch bei Ihrer Vorliebe zu diesem großen Britten an Sie die Frage: warum sollen wir bei fremden Nationen suchen, was wir doch selbst besitzen? Ist unser Ludwig Tieck nicht ein treuer Nachahmer Shakespeares und müssen wir nicht als seine Landsleute lieber zu ihm, als zu jenen unsere Zuflucht nehmen?" —

„Sie nennen," entgegnete Wilhelm, „Tieck einen Nachahmer Shakespeares, ob aber derselbe ein treuer und glücklicher Nachahmer sey, muß ich bezweifeln." —

„Wie," rief der Baron, „wenn Sie seinen Oktavian, seinen Fortunat, die heilige Genoveva lesen, müssen Sie nicht eingestehen, daß er vollkommen seinem Vor-

Digitized by Google

bilde nachgeeifert hat. Setzt er sich nicht über die Regeln hinweg? Führt er die Charaktere nicht gleich seinem Muster durch, mahlt er nicht gleich ihm die Leidenschaften?"

„Gestatten Sie," versetzte Wilhelm, „daß ich Ihnen diese Fragen ausführlich beantworte. Die Regeln des Aristoteles beschränken den Dichter auf Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung, und manches Genie scheiterte schon an diesen drei Klippen. Die Franzosen, welche diesen Regeln sich noch heutiges Tages unterwerfen, liefern Tragödien, die, wenn wir sie in unsere Sprache übertragen, wohl als poetisches Kunstwerk ergötzen, in der Ausführung jedoch die schrecklichste Langeweile machen würden. Shakespeare setzt sich über diese Regeln hinweg, dagegen geht er von dem Grundsatze aus, ein Drama soll Charaktere und Handlungen enthalten. An die Stelle

der drei Einheiten des Aristoteles setzt er die eine des Charakters. Seine Personen stellt er mit der lebhaftesten Wahrheit den Zuschauern vor Augen, aus ihren Handlungen lernt man ihren Charakter erkennen, und mit welcher Klarheit und Energie läßt er die Leidenschaften von Stufe zu Stufe steigen!! — Sehen wir jetzt auf Tieck; auch er setzt sich über die Regeln hinaus und bindet sich weder an Einheit des Orts, noch der Zeit oder Handlung, aber was mehr? Betrachten wir nur seine Helden, — wie lächerlich erscheinen sie uns, wie wenig ist ihr Charakter durchgeführt. Leidenschaften mahlt der Verfasser zwar, aber sie sind ungeregelt und gar nicht motivirt; die bedaurungswürdigste ist unstreitig die des Dichters selbst, den Shakespeare nachahmen zu wollen. Der Britte läßt uns zugleich das ganze Panorama seines Werkes vor Augen erscheinen, doch nichts ist umsonst da, die

Digitized by Google

unbedeutendste Person hat Charakter, und gehört zum Ganzen. Was thut dagegen sein unglücklicher Nachahmer? Er hat an einer Handlung nicht genug, eine zweite oder dritte sogar flechtet er in das Gewebe der Haupthandlung ein, doch so, daß sie als ein für sich bestehendes Ganze gelten kann. Was bezwecken z. B. die Scenen des Waldbruders mit der Pilgerin in seinem Schauspiel, „die verkehrte Welt," zur Haupthandlung? Nichts, sie stehen unnütz da, und der Verfasser hätte besser gethan, sie und sein ganzes Werk zu streichen."

Ohnfehlbar würde diese Unterhaltung, da der Baron oft Willens war, unserm Freunde in's Wort zu fallen, doch dieser im Eifer seiner Rede es nicht bemerkte, oder ihn nicht dazu kommen lassen wollte, noch heftiger geworden seyn, und Wilhelm hätte gern noch an irgend einem Stücke des großen Britten bewiesen, wie sogar die unbe-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

deutendste Nebenperson des Gedichts einen wesentlichen Einfluß auf den Gang der Handlung habe, wenn nicht Ernst in einem pathetischen Tone folgende Verse aus Tiecks Stabat mater recitirt hätte:

„An dem Kreuz die Mutter stande,
Schmerzen fühlt sie vielerhande,
Aufgelöst des Herzens Bande
Wie der Heiland überwande.
Kommt mit mir zum Sehnsuchtslande,
Ach! im Brande
Laßt die ganze Seele glühen,
Strahlen aus- und einwärts ziehen,
Liljen werden auch erblühen,
Nacht und Dunkel schüchtern fliehen,
Und ein Lichtkranz wird ersprühen
In dem Lande,
Wo das Kreuz in Thränen stande." —

Wilhelm lächelte, und selbst der Baron konnte sich nicht enthalten, theils über die Verse, theils über die spaßhaft tragische Declamation Ernst's zu lachen. Nun durfte

er es nicht mehr wagen, da er sich eben durch dieses Lachen geschlagen sah, den Streit von neuem anzufangen.

Ernst hatte also mit wenigen Zeilen einen Kampf geschlichtet, der unstreitig die Partheien noch lange würde beschäftigt, und vom Genusse des Mahls abgehalten haben.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Man sprach jetzt fleißig dem von Ernst herbeigeholten Sekte zu. Dieser brachte allerlei Toast's aus, und vergaß dabei nicht dem schönen Geschlechte seinen Tribut zu bringen. Er hatte den Wahlspruch Fallstafs angenommen, und sobald das Glas leer war, rief er: „Hol' de Pest alle feige Memmen — ein Glas Sekt!!" Der Wein öffnete die Herzen; man wurde immer fröhlicher, und würde gewiß noch nicht an den Aufbruch gedacht haben, wenn nicht der Wirth mit der Nachricht herbei gekommen wäre, die Pferde ständen bereits vor dem Wagen. Zugleich ließ auch der Schwager

sich vernehmen, und lockte durch die Töne seines Posthorns die Jugend des Städtchens um den Wagen. Man stieg ein und Ernst unterließ nicht, mit der versammelten Menge seinen Spaß zu treiben, und unter den Kindern Geld zu vertheilen.

Auch dieser Zug schien unserm Freunde eine neue Bestätigung seiner Vermuthung, daß Ernst in Hinsicht seines Charakters große Aehnlichkeit mit Philinen und Fritz habe, denn mit hellen Farben mahlte unser Freund sich in diesem Augenblicke die Scene in seiner Phantasie aus, wo er die Leichtfertigkeit und Freigebigkeit Philinens auf Spazierfahrten in seinen Lehrjahren kennen gelernt hatte. Aehnlichkeit des Charakters schien allerdings zwischen diesen Personen obzuwalten, gleichwohl konnte er nicht unterlassen, sich einzugestehen, daß sein Reisegefährte zuweilen durch treffende und witzige Bemerkungen sehr viel natürlichen Verstand

verrathe, und daß er ihm zu viel gethan habe, als er nach seinem ersten Zusammenseyn sich von jenem wohl fade Witze, aber keine Unterhaltung versprochen hatte.

Die Gesellschaft fuhr ab, und ohne das geringste Abentheuer langte sie, als der Tag sich zu neigen anfing, in einem kleinen Flecken an, der die lieblichste Lage von der Welt hatte. In einem Kessel lag das Städtchen, rings herum von hohen Bergen umgeben. Die Baronin machte den Vorschlag, hier den andern Morgen zu erwarten. In dem Wirthshause, welches ungewöhnlich voll von Reisenden war, fanden die Freunde ein reinliches Zimmer und gute Bedienung. Der freundliche Wirth tröstete die Gesellschaft wegen der Unruhe, die in seinem Hause herrsche, und als man sich darüber näher erkundigte, erwiderte er: „Meine gnädige Herrschaften, das da unten sind lauter Künstler; denn bei mir logirt

seit gestern eine ganze Compagnie Komödianten-Truppen, und heute wollen sie zum erstenmale ihre Faxen machen."

Das Wort „Faxen" nöthigte Wilhelmen ein Lächeln, und Ernsten ein lautes Lachen ab. Der Baron erkundigte sich beim Wirthe, ob die Schauspieler auch gebildete Leute wären, und was für Piecen sie hauptsächlich aufführten.

Ernst umarmte den Wirth, so daß dieser dem Baron nicht Rede stehen konnte, und tanzte mit ihm im Zimmer umher. „Das giebt Spaß," rief er, „köstlichen Spaß! Allons, Herr Meister! Sie gehen doch mit?" — Jetzt ließ er den Wirth fahren, der, des Tanzes ungewohnt, gewiß der Baronin in den Schooß auf das Sopha gesunken seyn würde, wenn dieselbe nicht bereits an's Fenster gegangen wäre, um die vor der Thüre stehenden Schauspieler zu mustern. Der Wirth stolperte ganz sacht

auf's Kanapé. Nach einem Weilchen hatte er sich erholt, bat die Lachenden tausendmal um Verzeihung wegen seiner Unschicklichkeit im Tanzen, und empfahl sich mit vielen Verbeugungen, im Herzen preisend die Herablassung der gnädigen Herrschaften.

Die drei Herren redeten der Baronin zu, doch das Theater mit zu besuchen, denn man versprach sich einige Unterhaltung davon. Der Baron war nur begierig, ob man ein vaterländisches Schauspiel, ein Original-Stück aufführen würde.

Wilhelm gedachte seiner frühern theatralischen Laufbahn, und interessirte sich noch immer für jedes Theater, welches er kannte, oder von dem er hörte, daß es unter den vaterländischen Bühnen einen bedeutenden Rang behauptete. Hier versprach er sich nun zwar, schon nach dem Flecken zu urtheilen, nicht viel von der Kunst; es war ihm aber unmöglich, davon zurück zu bleiben.

Digitized by Google

Die Baronin lächelte und Ernst lachte übermäßig über den tollen Spaß, den es geben würde.

Plötzlich klopfte es, man rief herein. Die Thüre öffnete sich, und ein kleines dickes Männchen, etwas verwachsen, im galonnirten Staatsrocke, dem aber schon mehrere vergoldete Tressen Valet gesagt hatten, in Eskarpins, hoch frisirt mit Haarzopf, trat mit einigen demüthigen Verbeugungen herein. Alle erkannten sogleich an seinem Aeußern in diesem Helden einen Priester Thaliens, welcher also anfing: „Meine hochzuverehrenden Damen und Herren! Dero ergebenster Knecht kündigt sich als den Direktor des hier anwesenden Künstlervereins an, und wagt es demüthigst, Euer Gnaden zum Besuche unser heutigen Vorstellung einzuladen. Ohne viel Rühmens von meiner Gesellschaft zu machen, kann ich doch keck behaupten, daß sie zu den besten unserer

Provinz gehört. Die hohen Herrschaften werden erstaunen, Miracula rufen, und das Schauspiel gewiß nicht ohne Rührung verlassen, da besonders mein erster Held und meine Liebhaberin die Rührung absonderlich studirt haben, und es auf diese ganz allein absehen." — Hierbei überreichte er einen großen geschriebenen Zettel und empfahl sich mit tiefen Verbeugungen, nach dem die hohen Herrschaften versprochen hatten, sich von seiner Gesellschaft rühren zu lassen.

Als der Direktor das Zimmer verlassen hatte, lief Ernst ihm nach: „Mit dem Mann' muß ich Bekanntschaft machen, da versprech' ich mir viel Vergnügen!" rief er in der Thüre seinen Gefährten zu.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Baron und Wilhelm lasen jetzt den vom Lenker des Kunstvereins übergebenen geschriebenen Komödienzettel durch, welcher eine pomphafte Ankündigung von Agnes Bernauer enthielt. Ein rührendes, herzbrechendes, äußerst tragisches und zum Weinen eingerichtetes Trauerspiel wurde es darin genannt, und nach Aufzählung der Personen fand man noch mehrere kleine Bemerkungen, als da waren: „Fräulein Agnes wird alle ihre Kräfte anstrengen, und sich so produciren, daß sie unfehlbar dem verehrungswürdigen Publiko Thränen entlockt, auch werden die übrigen Personen Alles

Digitized by Google

aufbieten, die geneigten Zuschauer zufrieden zu stellen, zumal da diese Gesellschaft das hohe Glück gehabt hat, vor mehrern erlauchten Herrschaften in verschiedenen Städten, Marktflecken und Dörfern mit außerordentlichem Beifall aufzutreten." Am Schlusse waren noch die Bemerkungen: „Für passende Erleuchtung wird gesorgt, Rauchen ist erlaubt, Standespersonen zahlen nach Belieben, Erster Platz u. s. w." Anpreisungen der neuen Dekorationen waren nicht vergessen, und die Krone setzte diesem Zettel die Schlußanzeige auf, die mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Victualien werden zu dem kostenden Preise statt des Entreegeldes angenommen." — Beide lachten herzlich über diesen Zettel; der Baron freute sich aber doch, daß die Künstler wenigstens ein deutsches Originalstück aufführen würden, und, da die Zeit zum Theater herangekommen war, so führte der Wirth die

Herrschaften in ein Hintergebäude, ähnlich einer Scheune, wo diese Künstler ihren Tempel aufgeschlagen hatten. Großes Gedränge war am Eingange, indessen den hohen Fremden machte man Platz.

Unsere Standespersonen zahlten nach Belieben, doch zur höchsten Zufriedenheit des Direktors, der an der Kasse saß, und nicht aufhören konnte, Verbeugungen zu machen.

Die ehemalige, jetzt zum Tempel umgeformte Scheune war schon ziemlich mit Zuschauern angefüllt. Im Hintergrunde bemerkte man einen aufgehängten Bettvorhang, und die allgemeine Vermuthung der gespannt dasitzenden Menge ging darauf hinaus, hinter diesem Vorhange würde wohl das furchtbare Stück vor sich gehen. Für die Fremden standen gleich vorn an diesem Vorhange, hinter einer Bank, worauf bereits das Orchester, zwei blinde Musikanten

Digitized by Google

des Orts, Platz genommen hatten, vier große gepolsterte Stühle; man setzte und vergnügte sich an den überlauten Gesprächen der versammelten Zuschauer. Für passende Erleuchtung war, wie der Zettel besagte, bestens gesorgt, und nach ihr mußte das Stück in stetem Halbdunkel spielen, welches noch durch den Qualm weniger Dutzend Tabackspfeifen vermehrt wurde. — Doch, wir thun dem Direkteur Unrecht, siehe da! er kam selbst hinter dem Vorhange, nach einer Weile, da gewiß kein Zuschauer mehr erschienen war, und er unfehlbar mit eine Hauptrolle im rührenden Trauerspiele hatte, in seinem Ritterkostüm, der kleine Mann, hervor, und setzte noch dicht vor das Orchester, drei, sage drei kleine Lichter in gehöriger Symmetrie, empfahl sich mit einer Verbeugung gegen das Publikum, und ging denselben Weg, den er gekommen, zurück. Einen Souffleurkasten bemerkten un-

sere hohen Zuschauer nicht, und glaubten schon, daß bei diesen Künstlern das goldene Zeitalter eingetreten sey, wo jeder Schauspieler seine Rolle memorirt, und diesen unterirdischen Gedächtniß-Verlegenheits-Abhelfer zu entbehren im Stande ist. Doch sie sollten in ihren Erwartungen deshalb getäuscht werden.

Das Orchester begann mit einem Walzer, wahrscheinlich — um jetzt noch die Gemüther heiter zu erhalten, die doch unfehlbar durch die Vorstellung zur Rührung und zum Weinen gestimmt werden sollten.

Ein Schlag mit dem Hammer an ein Glas gab das Zeichen zum Anfang. Der Vorhang rollte auf, und das Stück begann. — Jetzt bemerkten unsere Reisenden, daß aus einer Seitendekoration, vermuthlich in Ermangelung eines Souffleurkastens, so laut soufflirt wurde, daß man bequem vor-

Digitized by Google

aussagen konnte, was der Schauspieler sprechen würde.

Wir würden gern die Aufführung dieses Trauerspiels beschreiben, wenn es der Zweck unseres Buches erlaubte; wir überlassen daher einem Jeden, sich diese Darstellung so tragisch, oder so komisch als möglich selbst auszumahlen, und haben nur unsere Augenmerksamkeit auf Wilhelm gerichtet.

Anfänglich schien er ärgerlich, daß die Kunst so herabgewürdigt wurde, aber nach und nach stimmte er in das Lachen des Barons und Ernst's mit ein. Zugleich machte er die Entdeckung, daß die Schauspielerin, welche die Agnes darstellte, ihm bekannt sey. Er erinnerte sich noch sehr wohl der Seiltänzergesellschaft, bei welcher er seine liebe Mignon zuerst gesehen hatte, und erkannte hier Landrinetten, die damals die Augen aller Männer auf sich zog, zwar

Digitized by Google

unter anderm Namen und bedeutend gealtert. Doch — die Stimme, die Figur, selbst die Züge waren ihm wohl bekannt, und er konnte sich nicht enthalten, dem Baron mitzutheilen, daß er diese Schauspielerin, die jetzt gleich einer Rasenden die kleine Bühne maß, und nach jeder Zeile, um die Wirkung zu vermehren, einen tiefen Seufzer ordentlicherweise ausstieß, in ihrer Blüthezeit als Seiltänzerin gesehen und bewundert hatte. Sie lachten herzlich darüber.

Das Publikum war in tragischer Stimmung. Die Seufzer der Agnes hatten ihre Wirkung nicht verfehlt; die Tabackspfeifen gingen nach und nach aus, man hörte heftiges Schluchzen, und nach jedesmaligem Abgange belohnte die Künstlerin für die hervorgebrachte Rührung ein rauschendes Applaudissement.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Komödie war zu Ende. Der Direktor erschien, bedankte sich für den zahlreichen Zuspruch und kündigte die allerneueste Oper auf morgen an.

Da unsere Reisenden nicht Lust hatten, der Darstellung dieser Oper beizuwohnen, so reisten sie auch schon des andern Morgens früh ab, und Ernst hatte manche abentheuerliche Schnurre, die ihm der Direktor nach der Vorstellung bei einem Gläschen seines Lieblingsgetränks aufgetischt hatte, zu erzählen.

„Wenn wir," fing endlich Wilhelm an, „die Kunst, so wie hier, im Negligé sehen,

Digitized by Google

wie sollen wir da noch glauben, daß sie auf Moralität Einfluß zu haben, und die Sitten, wie die Cultur zu befördern im Stande wäre! Wenn wir die Ansicht Schillers in seinem Aufsatze über die Bühne, worin er behauptet, daß dieselbe tiefer und dauernder wirke als Moral und Gesetz, betrachten; so können wir doch nur annehmen, daß er sich darunter das Ideal einer Schaubühne, wie wir sie nicht besitzen, und nie besessen haben, dachte, sonst müßten wir ihn ja aus seinen eignen Schriften eines Widerspruchs zeihen können. Ist es nicht Schiller? der in einem ähnlichen Aufsatze sagt: „Wenn der teuflische Macbeth die kalten Schweißtropfen auf der Stirn, bebenden Fußes, mit hinschauerndem Auge aus der Schlafkammer wanket, wo er die That gethan hat. — Welchem Zuschauer laufen nicht eiskalte Schauer durch die Gebeine? Und doch — welcher Macbeth unter dem Volke

läßt seinen Dolch aus dem Kleide fallen, eh' er die That thut? oder seine Larve, wenn sie gethan ist?" — Er hat Recht. Leider steht das Theater, auch die dramatische Dichtkunst, seitdem Schiller dahin und Göthe ein Greis ist, noch auf einer niedrigen Stufe; und — werden wir es erleben, daß Deutschland jemals ein Nationaltheater aufzuweisen hat, das den Anforderungen entspricht, die Schiller in jenem Aufsatze daran macht?!" —

Die Baronin, welche sonst wenig an dergleichen Gesprächen Theil genommen hatte, fing plötzlich an: „Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß jedes Volk nur eine Periode hat, in welcher die Literatur in vollstem Glanze der Blüthe dasteht. Ist diese Periode vorüber, dann giebt es nur Nacheiferer, die das Vorbild oder Muster erreichen und nie übertreffen." —

„Sehr recht," nahm der Baron das

Wort, „wenden wir diesen Satz auf die Alten an. Die Dichtkunst bildete sich nach und nach, die Sprache wurde wohlklingender, es bildeten sich Regeln, und die Gefühle wurden verfeinerter, als plötzlich Vater Homer auftrat, und alle Andere weit hinter sich zurückließ. Er bildete die glänzendste Periode der Dichtkunst unter den Griechen. So stand Plato in der Prosa, Xenophon in der Geschichte, Aristoteles in der Philosophie, Sophokles in der dramatischen Poesie, und Demosthenes als Redner da. Das war die Blüthezeit der griechischen Literatur und mit ihr war auch das Höchste erreicht. Nacheiferer fanden sich in Masse vor, doch — die goldene Zeit war vorüber, und allmählig gerieth die Literatur in Verfall. Den Römern, die Alles von den Griechen entlehnten, blieb bloß das Feld der Satyre überlassen. Grammatiker und Kunstrichter standen zu gleicher Zeit mit Historikern auf,

doch bald war auch hierin das Höchste erreicht und alle Andere ahmten nur bald mit Glück, bald mit Unglück diese Muster nach. Diesen Satz könnten wir in eben dieser Art weiter ausführen in Beziehung auf Franzosen, Engländer und Italiener. Das würde uns jedoch zu weit führen, und wir wollen uns begnügen, noch einen kurzen Blick auf die Literatur unseres Vaterlandes zu werfen. Schiller, Göthe, Engel, Lessing, Ramler, Klopstock, Matthisson, Herder, Haller, Hölty, Göcking, Voß, Wieland, Bürger, gaben uns das goldene Zeitalter der Literatur. Die, welche ihnen vorangingen, waren nur Vorläufer dieser Heroen, die ihnen folgten, nur Nachahmer derselben. Liegt es etwa an dem Mangel an Genies? Ach nein! die Natur bringt diese zu allen Zeiten hervor; das Höchste wurde in jeder Gattung der Poesie schon erreicht. Können wir also noch etwas Vollkommeneres erwarten? Müssen wir

nicht vielmehr froh seyn, wenn die spätere Zeit den höchsten Vorbildern nacheifert? Nehmen wir aus dieser glänzenden Periode unserer Literatur das Drama, so finden wir es durch so verdiente Männer, wie Schiller, Göthe und Lessing, ausgebildet und zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Was leisteten dagegen Werner, Müller, Houwald, Körner, Grillparzer, Auffenberg, und eine Legion Anderer? Muß sich uns da nicht die Ueberzeugung aufdringen, auch die goldene Zeit in unserer Literatur sey leider vorüber. Es wird noch manches Gute gedichtet, aber halten wir es nur zu jenen Meisterwerken, so wird es bald in den Schatten zurücktreten müssen, da es das Licht dieser nicht ertragen kann." —

„Ich muß Ihnen," versetzte Wilhelm, „vollkommen Recht geben, wiewohl ich bedaure, daß sonach unsere Literatur täglich immer mehr und mehr verfallen muß." —

Digitized by Google

„Ihr närrischen Leute," fing Ernst an, „packt da Euere Gelehrsamkeit aus, nennt einen Schiller bei Göthen, erhebt diese zu den Wolken, und die armen kleinen Leutchen, die Müllners u. s. w. tretet Ihr so mit Füßen. Ihr schwatzt und schwatzt, und wißt bei Euerem scheinbar scharfsinnigen Gelehrtenkram doch nichts Rechts zu beweisen. Sagt mir doch nur mal, warum erhebt Ihr denn den Schiller et Consorten, und behandelt die andern armen Leute so en bagatelle? Was habt Ihr gegen Müllner, gegen Kotzebue, gegen Houwald? Mich wenigstens bringt Ihr nicht so leicht zum Schweigen, ich will alles klar bewiesen haben, und lasse meine Günstlinge nicht so unbarmherzig traktiren. Hu! die beiden Herren machen ja ordentlich finstere Gesichter, daß ich die Sache der kleinen Leute verfechte. Ja, ja, das hilft Euch nichts, nur heraus in die Schranken! Hol' de Pest

alle feige Memmen, ein Glas Sekt!" Und hierbei holte er aus der Seitentasche des Wagens ein Fläschchen und trank sich zu dem Kampfe Muth. „Da, Ihr Ritter, stärket Euch!" und auch seinen Gefährten reichte er den Rebensaft, welche sich nicht lange nöthigen ließen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

„Ich nehme Ihren Handschuh auf," sprach Wilhelm, „und wage es, gegen Sie die Vortrefflichkeit Schillers und Göthens vorzüglich in der dramatischen Poesie zu verkämpfen, und sollte ich Ihnen zu weitschweifig werden, so bitte ich Sie, fallen Sie mir in's Wort, und ermahnen Sie mich, bei der Sache zu bleiben. Von einem guten Drama verlangen wir Einheit des Interesse, eine Handlung und richtig durchgeführte Charaktere, dies sind die drei Haupterfordernisse hinsichtlich der Materie. In Rücksicht auf die Form soll der Dichter einen Plan gehabt, und das Gewebe selbst so angelegt

Digitized by Google

haben, daß man den Hauptzweck, den er vor Augen gehabt, leicht erkenne. Jede Scene, jedes Auftreten muß motivirt seyn in der Handlung; und endlich muß die Sprache dem jedesmaligen Charakter, der jedesmaligen Situation oder Leidenschaft angemessen und edel seyn. Legen wir irgend ein Schillersches Stück auf diesen Probierstein, so muß sich der Werth der Arbeit von selbst darthun. Unser ganzes Interesse in Maria Stuart ist auf das Schicksal der Heldin gerichtet, Elisabeth dient ihr nur zur Folie; die beleidigte Weiblichkeit dieser Königin der Britten, und ihr Stolz siegen über die Rücksichten und Vorurtheile der Welt und die Schwester führt den Gewaltstreich gegen die Schwester. Dieser Gewaltstreich, der Tod der Maria, ist die Handlung, und darauf concentrirt sich Alles. Schon beim Beginn des Stücks ahnen wir die Auflösung des Knotens. — Wirkt

Burleigh, wirkt Leiceſter durch ſein Schwanken, wirkt endlich Mortimer nicht Widerwillen durch ſein kühnes Wagſtück auf dieſes tragiſche Ende hin? — Maria erſcheint vor uns als Büßende, als Reuige, und glaubt die Strafe ihrer frühern Vergehungen jetzt zu leiden. Obgleich mannichmal noch das Weltkind in ihr ſich regt, obgleich ſie vergebens Befreiung aus dem Kerker ſuchte oder hoffte, ſo hört ſie dennoch mit Ergebung ihr Todesurtheil an. Das Meiſterſtück eines Dialogs iſt das Rencontre der Schweſtern, worin ſich Maria erniedrigt und kniend um Gnade fleht. Doch die Worte Eliſabeths — „als die gemein ſeyn für Alle" — läßt ſie Alles vergeſſen. Empört ſpringt ſie auf, ſtößt die bitterſten Reden aus, und beleidigt nicht allein die Königin, ſondern auch das Weib in der Königin. Eliſabeth verläßt entrüſtet die Raſende, und nun iſt ſicher Maria verloren.

Digitized by Google

Das darauf folgende Ereigniß, der Mordanschlag gegen die Königin, giebt dieser nur Veranlassung, den Tod, den sie der Feindin auf Fotheringhay im Innern schon geschworen, nun öffentlich mit Fug und Recht gegen sie vollstrecken zu können. — Der schwankende Charakter des Höflings Leicester —"

„Halt," fiel Ernst unserm Freunde in die Rede, „um Gotteswillen nicht weiter, sonst werden wir bis Abend nicht fertig. Ihnen geht das so alles von der Leber weg, und hätte ich jetzt nicht „Halt" gerufen, Sie hätten mir gewiß noch alle Charaktere in Maria Stuart bis auf Amias Paulet Davison, Okelly durchgeführt und aus einander gesetzt. Ich habe schon genug, und will Ihnen recht gern zugeben, daß Ihr Schiller ein großer Mann ist. In Gottes Namen, ich habe nichts dagegen. — Nun gehen Sie aber weiter, zu Göthen, nur bitte ich Sie, nicht so viel gelehrtes Zeug

zu schwatzen, denn Unsereins ist darauf gar nicht eingerichtet." —

„Schiller," fuhr Meister fort, „zeichnet sich vor Allen durch die Erhabenheit der Darstellung aus; den größten Fleiß wendet er auf den Ausdruck und edel ist die Sprache, die seine Helden führen. Was Schiller durch die Erhabenheit der Darstellung auf unsere Phantasie wirkt, das wirkt Göthe durch Einfachheit und Wahrheit des Gefühls auf's Herz." —

„Da möchte ich," fiel Ernst ein, „nun gleich widersprechen, nämlich, was die Einfachheit, das Gefühl, das Herz u. s. w. u. s. w. betrifft, wenn ich nur die Sache so recht verstände. Mein Tage habe ich mich nicht viel auf's Critisiren und Recensiren gelegt, aber — warten Sie einmal — o göttlicher Gedanke! O unvergleichliches Gedächtniß! da fällt mir etwas ein, was Sie gleich aus dem Felde schlagen soll, mein

Herr Gelehrter. Ich bitte um Attention, meine Herrschaften. — Ernst räusperte sich und deklamirte:

Es war ein Knabe frech genung *),
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekos't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt,
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen,
Sie lacht' und weint' und bet't' und schwur;
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund', da sie verschieden war,
Wird bang' dem Buben, grauf't sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.
u. s. w. u. s. w.

„O wie einfach," rief er ironisch lächelnd, „wie gefühlvoll, wie gemüthlich!

*) Göthe's Werke 1ster Band, Geb. S. 167.

Ha ha ha! Nein, gehen Sie mir mit Ihrem Göthe. Das ist ja niedrig und gemein. Wahrhaftig, wenn das eine Romanze seyn soll, so mache ich Ihnen täglich ein Schock dergleichen. Ha ha ha! Nicht war, den Göthe hab' ich studirt? Das ist nun schon das zweite Mal, daß ich Sie mit Ihrem göttlichen Göthe ad absurdum geführt habe." —

„Ich gehe," entgegnete Wilhelm nach einer Pause, in der Ernst sich von seinem Lachen erholt hatte, „von dem Grundsatze aus, daß selbst der größte Meister zuweilen etwas Mangelhaftes oder Schlechtes hervorbringen könne, und schließe nie ohne genaue Untersuchung von einem Werke des Dichters auf Alle. Nach dieser falschen Theorie hätten Sie denn allerdings Recht; doch warum suchen Sie gerade das Schlechte hervor? Hat nicht selbst Schiller Lustspiele geschrieben, bei denen kein Mensch je in

Versuchung gerathen wird, sie für Lustspiele, was sie doch eigentlich seyn sollen, zu halten. Hier bewegt sich der große Dichter in einer fremden Sphäre und versengte sich die Flügel. Zwar sind es nur Nachbildungen französischer Lustspiele, jedoch haben sie auch als solche nicht den geringsten Werth." —

„Das ist's ja eben," meinte Ernst, „er wollte den Versuch anstellen, ob er auch in dieser Gattung etwas zu leisten im Stande sey; als er aber sah, daß hier ihm sein Genie Gränzen vorgeschrieben, ließ er fein von seinem Vorhaben ab. Bei Göthen aber ist es ein ganz anderes Ding, denn die Romanze ist ja eben die Dichtungsart, in der er sich bewegen soll, vermöge der Eigenschaften, die Sie seinen Poesien zugeschrieben haben." —

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

„Jetzt erlauben Sie mir, daß ich meine Helden verfechte," fuhr Ernst fort. „Ich meine nämlich Kotzebue, Müllner, Grillparzer und die andern bekannten Leute. Ein apodiktisches Urtheil zu fällen, getraue ich mir nicht zu; nur auf das, was Andere gesagt haben, auf die allgemeine Meinung des Publikums und auf mein Gefühl berufe ich mich. Kotzebue scheint mir ganz der Mann zu seyn, der das Publikum zu rühren und zu erheitern versteht. Was wären unsere deutschen Bühnen ohne Kotzebue? Die Künstler müßten betteln gehen, denn nur noch seine Dichtungen vermögen die

Digitized by Google

Menge zu locken. Ich sehe schon, Sie wollen mir den Einwurf machen, daß dasjenige nicht allemal gut seyn müsse, was der Menge gefällt. Nun, diesem Spruche lasse ich Gerechtigkeit widerfahren, muß Ihnen jedoch zugleich gestehen, daß, Sie mögen es mir nun glauben oder nicht, ich in Kotzebue's sogenannten rührenden Schauspielen, es klingt freilich komisch, mannichmal ordentlich geweint habe. In einem solchen Schauspiele habe ich oft mehr gerührte Zuschauer bemerkt, als in mancher Kirche Zuhörer." —

„Das ist das hauptsächlichste Verdienst Kotzebue's," entgegnete Wilhelm, „daß er so auf die Menge zu wirken verstand; aber um diesen Zweck zu erreichen, um solche Situationen herbei zu führen, vergeht er sich sehr oft an der Wahrheit der Charaktere, und diese werden alsdann um so weniger durchgeführt. Ganz dasselbe Verhält-

Digitized by Google

niß findet in seinen Lustspielen Statt; die Menge lacht, selbst der Gebildete muß unwillkührlich über die pikanten und komischen Gewebe lachen, mit denen der Dichter sein Stück angefüllt hat, doch sind selbst seine jovialen Charaktere wenig gehalten. Er wird noch lange der Liebling des Publikums bleiben, das zumal in jetziger Zeit, wo die Wuth französischer Lustspiele, Possen und Vaudeville's auf unsere Bühnen zu verpflanzen so überhand genommen, nur um so mehr den Mangel eines guten Original-Lustspiel-Dichters empfinden muß." —

„Sehen Sie nur," unterbrach Ernst, „ich bitte Sie, seine deutschen Kleinstädter. Zum Todtlachen ist es eingerichtet, und wenn ich Arzt wäre, meinen melancholischen und hysterischen Kranken verordnete ich keinen Tropfen Medicin, aber wohl den Besuch des Theaters, wenn diese drollige Krähwinkliade gegeben wird. Wahrhaftig, wenn

Digitized by Google

Kotzebue noch lebte, ich reiste zu ihm hin, und würde den Mann küssen wegen dieses köstlichen Stücks. — Lassen Sie uns jetzt zu dem tragischen Dichter Müllner übergehen, ich nenne ihn einen tragischen Dichter, denn das Schicksal scheint seiner literarischen Laufbahn ein tragisches Ende vorgeschrieben zu haben." —

„Bei diesem Helden ist weder von Charakter, noch Handlung, noch Einheit des Interesse die Rede. Ein Schicksal waltet über seinen Helden, und reißt sie mit sich fort in die — Vergessenheit."

„Habe ich's Ihnen nicht prophezeiet, mein Herr Meister," fing Ernst lächelnd an, „daß Sie noch in meiner Gesellschaft Ihren Ernst fahren lassen, und zu meiner Fahne schwören werden. Da haben wir ja gleich den deutlichsten Beweis davon. Sie werden witzig, und das ist schon ein sehr großer Schritt zur Jovialität." —

Digitized by Google

„Ihre Laune," entgegnete Wilhelm, „reißt mich dazu hin, doch erlauben Sie, daß ich fortfahre."

„Mit nichten, mein Herr, ich habe auch etwas zu meines Lieblings Vertheidigung anzuführen. Das Schicksal ist eine ganz eigene Sache, und man soll damit nicht spaßen. Unser Müllner hat noch sein Fatum, wie die Alten, und das können wir ihm schon lassen. Doch wir wollen ein einzelnes Stück, z. B. die Schuld nehmen. Was schreibt der Mann nicht für wohlklingende Verse, und ist die Sprache nicht, die seine Helden sprechen, edel? Das verlangen Sie ja doch von einem guten Drama."

„Wenn die Verse und die Sprache alles bei einem Drama ausmachten, dann hätten Sie Recht. Ich muß aber etwas weit ausholen. Die Handlung eines Drama soll Ursach und Wirkung enthalten, so finden Sie es bei allen unsern klassischen Werken.

Ganz anders verfährt dagegen Herr Müllner in seiner Schuld; denn nur die Wirkung stellt er dar, die Ursach aber wird von seinen Personen erzählt. Beim Aufrollen des Vorhangs, beim Anfange des ersten Akts ist Carlos lange todt und Hugo schon seit Jahren mit Carlos Weib vermählt. Die frühern Begebenheiten, die eigentliche Ursach im Stück, nämlich Carlos Ermordung durch Hugo, wozu Liebe das Motiv war, erfahren wir bloß, sehen aber nichts davon, denn schon lange, lange ist die That geschehen. Durch Don Valeros erfährt Hugo, daß Carlos sein Bruder gewesen; sein Gewissen rührt sich', und der Held und seine Gattin tödten sich in Compagnie mit einem Stahle. — Eine Recension der Schuld habe ich vor einiger Zeit bei meinem Aufenthalt in einer bedeutenden Stadt Norddeutschlands, von einem, wenigstens in der ästhetischen Welt geachteten, Kunstrichter gehört, die ich nicht

umhin kann, Ihnen mitzutheilen. Dieser Recensent behauptet, daß wenn er Verfasser der Schuld gewesen, er das ganze Drama in drei Scenen — sage Scenen, abgefaßt hätte, und zwar folgendermaßen: Erste Scene. Hugo jagt mit Carlos und ermordet ihn. Zweite Scene. Der Mörder wird von der Polizei und Gensd'armerie in's Prison geschleppt, Verhör angestellt und verurtheilt. Dritte Scene. Hugo wird gehängt." —

Ernst schien über diese Recension sehr erfreuet. „Das ist hübsch," sprach er, „der Mann verdammt zwar meinen Müllner, aber er hat meine empfindliche Seite zu fassen gewußt, er macht über die Sache einen Witz, und hat mich gewonnen. Doch, ich sehe schon, Sie demonstriren mir am Ende ganz mein bischen Geschmack ab, darum bitte ich Sie, vor der Hand nicht weiter fortzufahren; wir wollen uns die Fort-

Digitized by Google

setzung dieses Streites auf ein andermal versparen. Um Sie aber noch etwas zu ärgern, sage ich Ihnen hiemit, daß ich doch noch immer die Schuld wenigstens für ein hübsches Gedicht halte, und werde Sie auch zwingen, Einiges daraus anzuhören, da ich eben jetzt in eine poetische Ekstase gekommen bin, welche zwar nicht lange dauert, die ich aber doch mitnehmen will. — Ernst recitirte hierauf aus Müllners Schuld den Fluch des Don Valeros gegen Hugo:

Verflucht die Kräfte, die dich zeugten,
Und die Brüste, die dich säugten —
Ungeheuer! das der Nord
Auferzogen hat zum Mord —
Und gereift des Südens Glut!?!

Hol' de Pest alle feige Memmen — ein Glas Sekt!" rief er, und stärkte sich nach dieser Rede mit einem Schlückchen guten Weins.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Reise ging jetzt wegen des bessern Weges rascher von Statten, und schon am dritten Tage hatte man das Ziel derselben erreicht. Der Badeort lag sehr angenehm und war bereits ziemlich besucht. Fremde aus allen Gegenden waren hier versammelt, und die Geselligkeit schien Alle zu einer Familie gemacht zu haben. Spazierfahrten, Bälle, Concerte wechselten ab, und erheiterten auch unsere Reisende. Wilhelm machte viele neue Bekanntschaften, jedoch schienen alle keinen besondern Eindruck auf ihn zu machen, und so fand er sich denn auch in diesem geräuschvollen Cirkel nicht heimisch.

Digitized by Google

An Ernst hatte er nach und nach Geschmack gefunden, und zog ihn oft wider dessen Willen aus lustigen Gesellschaften, um mit ihm nach den einsamsten Parthien zu wandern, wo Jener dann unsern Freund durch seine ewig muntere Laune zu erheitern suchte.

Ernst fand an dem vergnügten Leben im Bade viel Geschmack; er scherzte, tanzte, spielte und liebelte, doch so, daß keine dieser Neigungen bei ihm zur Leidenschaft wurde. Er nahm die Welt, wie sie sich im zeigte, und benutzte Alles zu seinem Vergnügen und zu seiner Zerstreuung; mit den Herren zechte und witzelte er, mit den Damen tanzte und critisirte er, und so wurden ihm Alle gewogen.

Der Baronin bekam das Bad durch die Abwechselung und durch die Gesellschaft sehr gut. Bald kehrte die Röthe ihrer Wangen zurück, und sie wurde die Königin der Feste. Von einem Schwarm junger

Leute umlagert, beneidet von vielen minder hübschen Damen, und eines gefälligen Ehemannes gewiß genoß sie die Vergnügungen des Bades reichlich, und schien unserm Freunde, je mehr er sie beobachtete, in Rücksicht ihres Charakters dieselbe freie Dame, welche er in ihr auf dem Schlosse des Grafen kennen gelernt.

Wahrscheinlich hatte sie sich das Rendez-vous Wilhelms mit der Gräfin, welches so unglücklich ablief und so bedeutende Folgen auf das Ehepaar hatte, so zu Gemüthe gezogen, daß sie krank wurde, denn sie war ja allein die Anstifterin desselben. Seit jener Zeit lebte sie meist auf dem Lande mit ihrem jungen Gemahle, den sie gewiß seines gutmüthigen Charakters wegen geheirathet hatte, ohne die Zerstreuungen der Residenz zu genießen, die zu weit von des Barons Gütern entfernt war. Mußte das nicht ihre Krankheit vermehren? Ein gefäl-

liger Arzt räth die Reise in's Bad, der besorgte Ehemann bestellt schleunig Postpferde, und so finden wir nun unsere Kranke im Bade. Weder Brunnen noch Bad erheiterte die Kranke; das fröhliche Leben, die angenehme Gesellschaft, und die Bewunderung, die sie erregte, war die Medicin, die ihre Gesundheit wieder herstellte. Ist die Saison nur vorüber, kehrt sie nur erst nach den einsamen Gütern zurück, und hat sie aufgehört, die genossenen Vergnügungen nach zu empfinden, die Krankheit, wir können dreist wetten, stellt sich gewiß wieder ein. Am Ende bringt sie es noch dahin, und was sollte ein solches Weib über einen solchen Mann nicht vermögen, daß ihr gefälliger Gatte noch ganz in die Stadt zieht, denn der Frau Baronin schadet die Landluft, und dann hat sie ihren Zweck erreicht. — Doch das sind weite Ansichten. Die geneigten Leser mögen uns diese kleine Ab-

Digitized by Google

schweifung vergeben, vielleicht ist sie nicht ganz umsonst, und giebt uns nähern Aufschluß über den Charakter dieser Dame.

Mit unserm Freunde hielt sie wohl Freundschaft, aber sein Ernst sagte ihr nicht zu, und sie fürchtete stets in seiner Gesellschaft, daß er das Gespräch auf sein Lieblingsthema bringen möchte.

Wilhelm hatte schon so viel Erfahrung in der Geselligkeit erhalten, daß ihm wohl bekannt war, wie wenigen Theil die galante Welt an einem Gespräche nimmt, welches darauf ausgehen soll, die Ansichten über Kunst auszutauschen und zu bilden. Daran, das sah er deutlich ein, war bei diesem Vereine nicht zu denken. Hätte er die neuesten Modejournale studirt, wär' er ein fleißiger Tänzer auf den Bällen, hätte er den Damen Schmeicheleien gesagt, er würde ihnen ein willkommener Gesellschafter gewesen seyn. Das war ihm unmöglich und

fades Geschwätz ihm zuwider. Er hätte vielleicht unter dieser Menge manchen gefunden, der mit ihm harmonirte, aber es überfiel ihm eine Scheu, daß er sich zu oft täuschen würde, bevor er die Laterne des Diogenes auslöschen und mit jenem Weisen ausrufen könne: „Hier ist ein Mensch!" — Aus diesen Gründen blieb er für sich, die Lektüre und Ernsts heitere Gespräche gewährten ihm Erholung.

Der Baron betrug sich wie ein Chamäleon, er war Alles in Allem; er fügte sich in die Gesellschaft, tanzte, spielte u. s. w. aber er widmete auch manche Stunde der ernsten Unterhaltung mit Wilhelm und nahm oft von ihm Belehrung an.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Unsere Gesellschaft hielt sich einige Wochen hier auf. Allen schien der Aufenthalt zu gefallen, keiner sehnte sich nach Hause und nur Wilhelm fing jetzt zu bereuen an, daß er so leichtsinniger Weise die Einladung des Barons angenommen hatte. Jetzt ermahnte er die Gesellschaft, oft ihrem Versprechen gemäß, nun auch die nicht weit entfernte, bedeutende Hauptstadt zu besuchen. Die Baronin suchte Ausflüchte, und bat, da ihr die Bäder so vortheilhaft wären, noch einige Zeit zu bleiben.

Bei unseres Freundes jetziger Unthätigkeit und Einsamkeit gedachte er oft, daß

seine Mariane noch lebte; er glaubte, er müsse sie finden, und sein eifriges Geschäft war jetzt, die Gegend zu durchstreifen. Kein Dorf ließ er liegen, kein Försterhaus blieb unbesucht, aber — vergebens. Jedoch gewährten ihm diese Wanderungen manche Erheiterung und Belehrung, er lernte in der umliegenden Gegend einzelne stille Familien kennen, welche meistentheils den Ackerbau trieben, er wurde überall zuvorkommend aufgenommen, und brachte manchen Tag in solchem Kreise zu. Mit den Leuten besuchte er das Feld, ließ sich über Landwirthschaft belehren, und zeigte ihnen dafür manche kleine Vortheile und Annehmlichkeiten des Lebens. Nicht ohne tiefen Beweggrund beschäftigte er sich auch jetzt mit der Lektüre ökonomischer Bücher, er gedachte, wenn er von seinen Reisen zurückkehre, die Güter, die er in Gemeinschaft mit Werner gekauft hatte, zu verwalten, und dieser Verwaltung

Digitized by Google

seine ganze Thätigkeit, alle seine Kräfte zu widmen. In der Nähe war alsdann Lothario und Thereſe, die ihm mit Rath und That an die Hand gegangen wären; aber eine Unruhe ſonder gleichen bemächtigte ſich ſeiner, wenn er an die Verbindung mit Natalien, mit der Amazone dachte, die er früher, eh' er noch die Nachricht, daß Mariane lebe, für das höchſte Glück ſeines Lebens gehalten hatte. Das hatte ſich geändert. Seine Freundin, geſtand er ſich ſelbſt, würde Natalie ewig bleiben, aber auf ſeine Liebe könne ſie keine Anſprüche machen, denn dieſe beſäße noch ſeine Mariane.

Als unſer Freund einſt von ſeinen Wanderungen zu den Gefährten mit zufriedenem Gemüthe heimkehrte, wunderte er ſich, daß ſchon Anſtalten zur Abreiſe gemacht wurden. Da dieſe von ihm längſt erſehnt war, ſo hatte er ſich ſchon lange darauf eingerichtet, und ſtand bald reiſefertig vor den Andern

da. Die plötzliche Abreise wurde ihm erklärlich, als er erfuhr, der junge Prinz, welcher die Hauptrolle im Bade gespielt, und die Baronin vor allen Damen ausgezeichnet hatte, habe vor einigen Stunden plötzlich das Bad verlassen, und sey auf der Reise nach der Hauptstadt begriffen, wohin der Baron nun ungesäumt ebenfalls, zur Freude der Gattin, zu reisen entschlossen war; zumal der Prinz ihn mit besonderer Freundlichkeit behandelt und zum Besuche in der Hauptstadt eingeladen hatte.

Ernst sah den Anstalten der Abreise mit Gleichmuth zu; es war ihm unangenehm, die lustige Gesellschaft, die er hier nach seinem Geschmacke gebildet, nun verlassen zu müssen, jedoch tröstete ihn die Hoffnung auf mannichfaltige Vergnügungen in der Hauptstadt.

Wilhelm hoffte viel von der Residenz für seine Kunstansichten, er wollte mehrere

bedeutende Theater von vorzüglichem Rufe dort besuchen. Ausgezeichnete Gelehrte, Dichter und Tonkünstler waren in jenem Orte vereinigt, und er hoffte, manchen von ihnen kennen zu lernen, überhaupt sich noch bilden und belehren zu lassen. Von seiner Reisegesellschaft versprach er sich nicht viel, diese, so dachte er, würde gewiß bei ihrem Verhältnisse zu jenem Prinzen, allen rauschenden und glänzenden Vergnügungen sich hingeben, und so für ihn ganz verloren seyn, nur von Ernsten glaubte er noch manche fröhliche Unterhaltung erwarten zu können.

Die Baronin hegte den Gedanken, dort eine glänzende Rolle zu spielen, Schaaren von Anbetern an ihren Triumphwagen zu fesseln, und auch in dieser bedeutenden Stadt die Augen der Menge auf sich zu ziehen.

So waren denn die Ansichten und Ge-

fühle, mit denen unsere Gesellschaft die Reise antrat, unter einander verschieden; ob und wer seinen Zweck von ihnen erreichen wird, das soll uns die Zukunft lehren, wenn wir unsere Freunde auch auf dieser Reise begleiten.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Die hohen Thürme der weiten Hauptstadt gewährten unsern Reisenden einen angenehmen Anblick, da sie ihr Ziel vor Augen sahen; dort hoffte Wilhelm Nahrung für seinen Geist zu finden; dort glaubte das Ehepaar ein glänzendes Glück zu erhalten, und Ernst versprach sich dort fröhliche Stunden. Bald hatte man die Stadt erreicht und wählte einen der ersten Gasthöfe zum Wohnort. Das Geräusch, das Wogen der Menge, das Treiben der Leute gewährte unserm Wilhelm Unterhaltung. Die schönen Straßen, die majestätischen Gebäude, Alles verkündigte ihm die große und wohlhabende Hauptstadt.

Digitized by Google

Ernst überredete unsern Freund, noch an demselben Abend ihrer Ankunft das berühmte Volkstheater dieser Stadt zu besuchen, und Wilhelm fand sich dazu geneigt. Wegen der Unbekanntschaft mit den Straßen und Gegenden erwählten sich beide einen Lohnbedienten, und gelangten, durch ihn geführt, noch zu rechter Zeit zum Theater.

Auf Wilhelm machte die Vorstellung von Staberls Reiseabentheuern wenig Eindruck; er vermißte in dieser Posse ganz den eigentlichen Witz, und wunderte sich sehr, wie das Volk an faden Localspäßen, in ihrem Dialekt vorgetragen, sich so ergötzen konnten. Ernst dagegen lachte unaufhörlich, und verließ mit vollkommener Zufriedenheit das Theater. Unser Freund mußte ihm allerdings eingestehen, daß dies Theater seinem Zwecke vollkommen entspreche, aber er konnte nicht begreifen, wie eine gebildete Nation stolz auf ein solches Volkstheater

Digitized by Google

seyn könne, welches weder originelle, noch nationale, sondern nur Localwitze der niedern Volksklasse in ihren Vorstellungen wiedergiebt. Er räumte ein, daß die Schauspieler, vorzüglich der komische Held, der unter seinen Landsleuten ein solches Furore machte, in ihrer Art vortreffliche Komiker wären, jedoch konnte er den Gedanken nicht unterdrücken, sie in einer andern Sphäre beschäftigt zu sehen, wo sie mehr durch die ihnen eigenthümliche vis comica zu wirken im Stande seyn möchten. Wenn unser Freund die Palme zu vergeben hätte, er würde demnach unter allen Künstlern dem Meister den Vorzug geben, den er früher zu bewundern Gelegenheit fand, als er sich im Norden Deutschlands befand. Dieser sein Günstling zeichnete sich vor Allen durch sein Genie, seine Originalität und seine Vielseitigkeit aus. Mit eben derselben Vollkommenheit war er groß im Tragischen und

Digitized by Google

der Abgott des Publikums in komischen Parthien. Wo ihm die Schwäche seines Körpers im Wege stand, da half die Größe seines Genies nach, bei ihm war keine Spur von tiefem Studium des Charakters, denn mit dem Costüm zog dieser Prometheus den Charakter des Darzustellenden an, und schien ganz seine Individualität vergessen zu haben. Sein Lear, sein Fallstaf sind Meisterstücke der darstellenden Kunst, in beiden Rollen ist er groß, und erregt eine gleiche Bewunderung als wahnsinniger König, so wie als feister Sekttrinker.

„Das ist mein Held!" rief Ernst. „Schon wegen dieses Fallstaf könnte ich Shakespeare über alle unsere Dichter setzen. O! mit welcher Gemüthlichkeit schlürft er, die dicke ungeheure Tonne, seinen Sekt hinunter, und wie wirbt er seine Krieger? Hahaha! Die Truppen machen dem Feldherrn alle Ehre. Doch, kommen Sie, Meister, bei einem

Gläschen Sekt soll mein Fallstaf und Ihr Künstler leben." —

Beide gingen, Arm in Arm, in dieser Stimmung nach ihrem Gasthofe und zechten noch bis tief in die Nacht, während der Baron mit seiner Gemahlin bereits nach den Anstrengungen der Reise sich der Ruhe ergeben hatte. Wilhelm gestand seinem Freunde Ernst, selten so heiter gewesen zu seyn, als heute, wo er sich so lebhaft des größten, jetzt lebenden dramatischen Künstlers erinnerte. Sie ließen Shakespeare, Schiller, Göthe, Fallstaf, den Günstling Meisters — den Heros unter den Schauspielern, hoch leben, und Ernst vermochte auch unsern Wilhelm, auf Kotzebue's Wohlseyn in den elysäischen Gefilden zu trinken, und vergnügt warfen sich die Freunde erst gegen Morgen dem Gott Morpheus in die Arme.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wilhelm hatte sehr bald Gelegenheit, in dieser Stadt die bedeutendern Männer, welche die neuere Literatur uns nennt, aufzufinden und manche von ihnen kennen zu lernen. Jedoch fand er bei den Meisten von ihnen das nicht, was er suchte; sie waren voll ihres eigenen Werthes und nahmen wenig Rücksicht auf die allgemeine Bildung; der Ruhm und eine glänzende Stellung in der Welt waren ihnen das Höchste, was sie durch ihre Talente zu erreichen strebten. Unser Freund, nachdem er die Einseitigkeit ihrer Bildung und ihren Egoismus genugsam erkannt hatte, zog sich von ihnen

Digitized by Google

zurück und hatte nun den Muth nicht, Andere aufzusuchen, die vielleicht mehr seinen Anfoderungen genügt hätten.

Der Baron nebst seiner Gattin wurde, wie zu vermuthen stand, in die glänzenden Cirkel des Hofes gezogen, und war auch hier für Wilhelm verloren.

Ernst, der bald des Steifen und Conventionellen dieser Gesellschaften überdrüssig war, wurde Wilhelms Begleiter auf Spaziergängen und Wanderungen. Ein merkwürdiges Ereigniß trat unserm Freunde entgegen, und erheiterte ihn auf ungewohnte Weise.

Wilhelm hatte mehrmahls das Hoftheater besucht, sich an manchen gelungenen Darstellungen ergötzt und fand nach und nach, daß dies das vorzüglichste Theater Deutschlands sey, und sehr bald eine ächt vaterländische Nationalbühne werden könne.

Digitized by Google

Eines Tages wohnte er der Aufführung des Don Carlos bei. Dieses Kunstwerk Schillers, für das Wilhelm von jeher große Vorliebe wegen der trefflichen Charaktere und der edlen Sprache gehabt hatte, wurde musterhaft dargestellt. Der Künstler, welcher in der Rolle des König Philipp sich auszeichnete, hatte diesen Charakter trefflich aufgefaßt, und stellte ihn mit Majestät dar. Die Stimme des Künstlers und die Figur schienen unserm Freunde bekannt, und da er durch des Barons Verwandtschaft mit dem Intendanten des Theaters die Erlaubniß erhalten hatte, die Bühne besuchen zu dürfen, so machte er mit Ernsten heute zum erstenmale davon Gebrauch, und ging am Ende des Stücks hinauf, um den Künstler, der ihm schon so bekannt schien, in nähern Augenschein zu nehmen, und in ihm vielleicht einen alten Freund aus seinen Lehrjahren zu entdecken.

Digitized by Google

Er hatte sich nicht getäuscht. — Die alten Bekannten erkannten sich sogleich in der Nähe, und Wilhelm umarmte in dem König Philipp seinen alten muntern Freund Laertes.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

So wie die Schwalbe mit dem Beginn des Frühlings die im Herbst verlassene Gegend, selbst die inne gehabte Wohnung wieder aufsucht: eben so lebt in jedem Menschen, den seine Wanderungen weit durch die Welt führen, eine Sehnsucht nach dem verlassenen Vaterlande.

Felix hatte nun schon mehrere Jahre mit Erfolg in der pädagogischen Provinz sich aufgehalten, manchmal war der Wunsch in ihm aufgestiegen, seinen Vater und seine Heimath wieder zu sehen, diese Sehnsucht war mit den Jahren gewachsen und drängte ihn jetzt mehr als jemals. Er ging des-

Digitized by Google

halb zu den Dreien, legte ihnen seinen Wunsch vor, und bat um ihre Entscheidung. Da der Jüngling den Gesetzen ihrer Anstalt gemäß schon weit genug vorgeschritten war in seiner Ausbildung, so gewährten sie ihm seine Bitte, und nach manchen Ermahnungen schickten sie ihn in die Welt, um seine Heimath und seinen Vater aufzusuchen.

Felix, der schon zum Jüngling herangewachsen war, verband mit einer schönen und gesunden Gestalt auch einen hellen Geist, in Wissenschaften und Künsten hatte er sich ausgebildet, nur fehlte ihm Menschenkenntniß und Erfahrung. In seinen Gespielen und Vorgesetzten hatte er die Welt und Menschheit von der besten Seite kennen gelernt, er kannte die Laster aus den Warnungen und Belehrungen seiner Erzieher, aber er war nie in Versuchung gekommen, sein Herz gegen die Verlockungen der Sünde zu stählen; so hielt er denn alle Menschen

für gut, und Mißtrauen war von ihm weit entfernt. So ausgerüstet, aber auch so unvorbereitet im eigentlichen Leben, sehen wir den Sohn unseres Wilhelm in die Welt treten.

Der Abschied von seinen Lehrern und Genossen war rührend, denn Alle hatten ihn geliebt als einen guten, offenen, rüstigen Knaben, und mit Thränen begleiteten sie ihn bis zur Grenze der Provinz.

Ein von den Dreien auserwählter, mit den Wegen und der Reise vertrauter, ältlicher Mann, geleitete unsern Felix; er war von dem Rathe ihm zum Führer bestimmt, und sollte ihn erst an der Grenze seines Vaterlandes verlassen, und dann heimkehren. Glücklich ging die Reise von Statten, und schon sah Felix die Gebirgskette, welche den Eingang in sein Vaterland bildete, als sie eines Abends in einem Städt-

chen anlangten, wo sie ihr Nachtquartier aufschlugen.

Am andern Morgen trat sein Führer zu ihm, führte ihn auf den Weg zu den Gebirgen, zeigte darauf hin, und sprach mit ernster Miene: „Dort, jenseit dieser Berge, ist Dein Vaterland, hier hast Du Deine Reise-Route, und nun lebe wohl.“ — Hierbei übergab er ihm einen schriftlichen Plan seiner weitern Reise, mit Angabe des Ziels derselben, nebst Geldern zu seinem Unterhalt, theilte ihm einige Regeln für seine Fußwanderung mit, und nach einer herzlichen Umarmung schied er von ihm, um seine Rückreise anzutreten.

Jetzt war Felix allein, sich selbst überlassen, und hätte er nicht sein Vaterland so nahe gehabt, hätte die Sehnsucht, seinen geliebten Vater, der ihn schon so lange entbehrt hatte, wieder zu sehen, nicht mächtig in ihm gelebt, er wäre sicher umgekehrt zu

seinem verlassenen Begleiter, um mit ihm zum Lande seiner Bildung zurück zu reisen.

Die Berge waren bald erstiegen, da sah Felix sein großes Vaterland, sein Herz wurde mächtig bewegt, Thränen füllten seine Augen und er fiel nieder, um seinen Gefühlen in einem Gebete an das höchste Wesen Luft zu machen. In seinem Reiseplane fand er jeden Ort, den er berühren mußte, genau angegeben; es war ihm sogar vorgezeichnet, wie viele Meilen er täglich zurücklegen, und wo er sein Nachtquartier aufschlagen sollte. Das Glück war dem Jüngling gewogen, keine Unannehmlichkeiten stießen ihm auf, fröhlich und wohlgemuth wandelte er bei der schönen Jahreszeit durch Felder, Wälder, Dörfer und Städte, bis er endlich an einen bedeutenden Ort kam. Hier befahl ihm sein Reiseplan, sich einige Tage aufzuhalten, um die Merkwürdigkeiten des Orts, die ihm genau angegeben waren,

Digitized by Google

zu beſehen. Er trat mit ſeinem kleinen Reiſebündel in einem Gaſthofe, nahe am Thore, ab, und nachdem er ſich durch die nöthige Ruhe erquickt hatte, ging er aus, um die Stadt ſelbſt, nebſt den angegebenen Merkwürdigkeiten zu beſehen. Die geräuſchvollen Straßen, der Handel und Wandel war ihm ein neuer Anblick, und gewährte ihm Erheiterung. Nachdem er Manches angeſehen und bewundert hatte, gelangte er auch in die vortreffliche Gemäldegallerie.

Er hatte die Mahlerei, zu der er einiges Talent beſaß, häufig in ſeiner pädagogiſchen Provinz geübt, und dieſes Talent in etwas ausgebildet. Die reichen Schätze dieſer Sammlung gewährten ihm, da er Kenner und Künſtler ſelbſt war, um ſo mehr Vergnügen, und ſo hatte er mehrere Säle dieſer Anſtalt durchwandert, da nahte ſich ihm ein Mann, der ebenfalls in der Abſicht, die Meiſterſtücke dieſer Anſtalt zu

bewundern, hier war, und mit dem Ausrufe: „Felix, mein Felix!“ umarmte er unsern jungen Reisenden, der sehr bald erkannte, daß er sich in den Armen seines Vaters befand.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wer beschreibt das Entzücken des Vaters, seinen Sohn, nach dem er sich schon so oft gesehnt hatte, so unverhofft wieder zu finden. Wer mahlt die Freude des Sohnes, der seinen Vater zu suchen auszog, doch noch lange nicht das Ziel, wo er ihn zu finden glaubte, erreicht hatte; seinen geliebten Vater umarmte er jetzt.

Wir sind nicht genug Seelenmahler, um die Empfindung, die Vater und Sohn jetzt belebte, zu schildern. Einen Vorhang ziehen wir über diese Scene, und erkundigen uns nur, auf welche Weise dieses Zusammentreffen möglich war.

Digitized by Google

Aus dem vorigen Buche erinnern wir uns, daß Wilhelm mit dem Baron, dessen Gemahlin und Ernst das Bad besucht, und alsdann nach der Hauptstadt Südens gereiset waren. Diese Stadt, welche Wilhelm am andern Tage verlassen wollte, um zu Natalien zurückzukehren, war auch die, in dem Reiseplane Felixen angegebene, wo er sich jetzt befand. Das Glück begleitete den Jüngling, und führte ihn an den Ort, wo er das Gesuchte, seinen Vater fand. Mit Recht können wir sagen, daß das Glück mit Felixen im Bunde war; denn wie leicht hätte er seinen Vater verfehlen, und erst später auf Nataliens Gute wieder finden können. Jetzt hatte unser Wilhelm seinen Felix, seinen wohlgerathenen Felix wieder, wer wagt es da ihm seine herzliche Freude zu verargen?!

Ernst und Laertes theilten Wilhelms Entzücken; Laertes vorzüglich, er hatte ja

Digitized by Google

den Felix gekannt und oft mit ihm geſcherzt. Der Baron und die Baronin hatten weniger Zeit, an dem Glücke unſeres Freundes Antheil zu nehmen, da die glänzenden Feſte ihre Gefühle für das Gute und Schöne im Herzen ganz abgeſtumpft hatten. Wilhelm beſchloß, ſeinen Plan, wegen der morgenden Abreiſe, nicht aufzugeben, ſondern mit ſeinem Felix zu Natalien, die ihn ja ſo mütterlich liebte, zu eilen, und dann der Welt und ſeinem Sohn zu leben. Der Abſchied von Laertes und Ernſt war rührend. Wilhelm hatte hier den alten Bekannten, der in ſeinen Lehrjahren mit ihm manches Schickſal getheilt hatte, in der glänzendſten Lage gefunden. Laertes war noch Schauſpieler, aber er ſtand als ſolcher auf einer hohen Stufe, und der Hof ſo wie das Publikum achtete gleich den wackern Mann und ausgezeichneten Künſtler. Manche Stürme hatte er, ſeit Wilhelm ſich von ihm trennte, aus-

Digitized by Google

gestanden, indessen die Kunst ließ ihn Alles ertragen, und gewährte ihm hier in einer vortheilhaften Lage Glück und Ruhm.

Der Künstler hatte seine Ansichten über dramatische Kunst geregelt, das Schicksal führte ihn in die Sphäre, wo er seine Talente ausbilden und geltend machen konnte. Er versprach unserm Freunde im nächsten Jahre einen Besuch auf seinem Gute, und wollte ihm dann das Nähere seines Lebens und seiner Schicksale mittheilen.

Am Vorabend der Trennung versammelten sich die drei Freunde in Wilhelms Wohnung und vergaßen das Scheiden bei der fröhlichen Gegenwart. Ernst erheiterte die betrübten Gemüther, der Sekt that auch seine Wirkung und Wilhelm versetzte sich mit Laertes bei dieser heitern Stimmung in die Jugendjahre, in die Zeit, wo sie mit einander so manche vergnügte Stunde genossen, so manches Mißgeschick erduldet

Digitized by Google

hatten. Als sie auf die Zeit, wo sie unter Serlo's Direktion die Kunst ausübten, wo Wilhelm als Hamlet, Laertes als Laertes in Shakespeare's Dichtung wirkten, gekommen waren, da nahm auch Felix Antheil an dem Gespräche, und wünschte seiner Pflegemutter Aurelie, die ihm so viele Sorgfalt hatte angedeihen lassen, eine sanfte Ruhe. Man gedachte der Mignon, — da trat plötzlich tiefe Stille ein; eines Jeden Auge schmückte eine Zähre, den Manen der liebenswürdigen Mignon geweiht.

Unsere Freunde umarmten sich. Wilhelm drückte mit Inbrunst seinen Sohn an das Vaterherz, da — schlug die zwölfte Stunde. Man trennte sich nach mancher herzlichen Umarmung, um sich — vielleicht nie wieder zu sehen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Des andern Tages bei guter Zeit ſtand der für Wilhelm beſtimmte Reiſewagen bepackt vor dem Hauſe, und nicht lange währte es, ſo fuhren Vater und Sohn nach dem Orte ab, den ſie als ihre Heimath betrachteten, und den unſer Freund nun auch wirklich dazu machen wollte.

Felix war aufgeräumt, und erzählte ſeinem Vater viel von ſeinen Geſchäften in der pädagogiſchen Provinz, von ſeiner Bildung und ſeinen Vorgeſetzten. Wilhelm nahm großen Antheil an dieſen Erzählungen ſeines Sohnes, denn jene Provinz mit ihren Vorſtehern intereſſirte ihn ſehr, und

Digitized by Google

mußte es auch, denn sein Felix hatte ja dort die erste eigentliche Ausbildung seines Körpers und seines Geistes erlangt.

Unser Freund war erfreuet, als er gesprächsweise erfuhr, daß sein Sohn auch in der Literatur ziemlich bewandert war; Felix kannte seine vaterländischen großen Gelehrten, Dichter und Künstler, er war aber nichts desto weniger in der Literatur fremder Nationen, der Italiener, Franzosen und Engländer bewandert, und er hatte in diesen Sprachen es schon so weit gebracht, daß er die klassischen Werke derselben lesen und verstehen konnte. Wilhelm fand auch, daß, seinen Ansichten gemäß, der Geschmack seines Felix sehr gereinigt war, und daß derselbe ein ziemlich richtiges Urtheil über Kunst und Kunstwerke zu fällen im Stande sey. Bisher hatte unser Freund geglaubt, daß davon seinem Felix wenig oder gar nichts gelehrt worden sey, da er wenig

Spuren von einer literarischen Bildung in den pädagogischen Utopien gefunden hatte; doch mußte er, nach dem, was er von seinem Felix gehört, auch hierin dieser Anstalt Lob und Achtung zollen.

Die Reisenden gelangten endlich in die Gegend der Stadt, wo Wilhelm die ihm überaus werthe Bekanntschaft des Kaufmanns Strahl und dessen Familie gemacht hatte, welche ihm von mannichfaltigem Nutzen, hinsichtlich seiner Ansichten über ein bürgerliches und thätiges Leben, gewesen waren. Auch für seinen Felix versprach er sich aus dem Verein mit dieser Familie manchen Vortheil. Bald hatten sie die Stadt erreicht, Wilhelm suchte seine ehemalige Wohnung auf und bezog sie wieder, diesmal nicht allein, sondern begleitet von seinem innig geliebten und so unverhofft gefundenen Sohn.

Da die Tageszeit es nicht erlaubte,

einen Besuch bei seinem Freunde Strahl zu machen; so versparte er sich und seinem Felix denselben auf den kommenden Tag.

Schon mannichmal hatte unser Freund bemerkt, daß Felix noch immer Aurelien für seine Mutter hielt und ihrem Andenken manche Thräne weinte. Jetzt war der Zeitpunkt, wo Wilhelm glaubte, ihm das Geheimniß seiner Geburt entdecken, und seine wahre Mutter nennen zu können. Er erzählte ihm in der Kürze seine ersten Begebenheiten von der Liebe zu Marianen bis zu dem Augenblicke, wo Aurelie das Kind ihm übergeben, welches sein eigener Sohn war, und vergaß auch nicht, die Nachricht Norbergs von dem Leben Marianens hinzuzufügen. Felix hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, dann umarmte er seinen Vater und rief: „Gott sey Dank! Vater, daß meine Mutter lebt. Sey getrost, wir finden sie wieder.“ — Diese Hoffnung des

Sohnes belebte auch den Vater, und es schien ihm jetzt ganz wahrscheinlich, daß er seine Jugendgeliebte finden würde.

Am andern Tage ganz in der Frühe vernahmen sie vor ihrem Hause ein Posthorn, und nicht lange dauerte es, so öffnete sich die Thüre, und herein sprang Ernst.

„Hol' de Pest," rief er, „alle feige Memmen! Ich kann's in der verwünschten großen Stadt Keinem Recht machen, Allen bin ich zu lustig, und meine Schwester, nebst meinem Schwager, können mich nun vollends nicht mehr leiden, da ich sie mit ihrem Prinzen auslache, und nie die ernsthaften Thee's und Soupé's, die da gegeben werden, mit meiner Gegenwart beehre. Laertes ist ein charmanter Mann, aber — mir zu ernsthaft, und ich komme nie mit ihm aus. Sie sind mein Mann, Sie lassen mich doch schwatzen und stören mich nicht. A propos! Wir haben noch eine Fehde aus-

zumachen, denn wir müssen uns noch etwas über unsere neuern Dichter bei Gelegenheit streiten; jetzt aber werden Sie mich nicht los, und damit Punktum!" — Hiermit warf er sich, nachdem er Wilhelm und Felixen die Hand geschüttelt hatte, in einen Stuhl.

„Willkommen, herzlich willkommen!" rief Wilhelm, „wegen unserer Fehde stehe ich gern zu Diensten, sobald Sie dazu Lust verspüren. Indessen freue ich mich, Sie hier zu sehen, und nun denke ich, bleiben Sie vor der Hand in meiner Gesellschaft. Nicht wahr? Nun trennen wir uns nicht so bald."

„Topp!" entgegnete Ernst, und schlug in Wilhelms dargebotene Rechte ein, „ich bin der Ihrige mit Leib und Seele, nur das mache ich mir aus, daß wir uns stets auf unsern Reisen wohl mit Sekt versorgen;

Digitized by Google

denn nichts ist mir unleidlicher, als der Durst."

„Dafür soll schon gesorgt werden," sagte Wilhelm lächelnd.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Auch Ernst sollte die Familie Strahl kennen lernen, indem Wilhelm ihn aufforderte, mitzugehen. Ernst, denn die Neuheit reizte, war bereit dazu, und unsere Freunde gingen zu dem Kaufherrn. Wilhelm ließ sich nicht im Komptoir melden, sondern stieg sogleich die Treppe hinauf, und ging nach dem Zimmer, wo er wußte, daß um diese Zeit die Familie, den Hausherrn ausgenommen, versammelt war.

In dem untern Geschosse schien ein ewiges Rauschen und Wogen zu herrschen, dagegen war es ganz still in dem obern Stockwerke, wo unser Freund die Familie

Digitized by Google

wiederum bei einem frugalen Frühstücke antraf.

Die Hausfrau mit beiden Töchtern hegte eine ungeheuchelte Freude über dieses Wiedersehen, und man ließ nach einigen herzlichen Begrüßungen, nachdem Wilhelm seinen Freund und seinen Sohn vorgestellt hatte, den Herrn aus dem Komptoire rufen. Er erschien, umarmte Wilhelm herzlich, schüttelte seinem Sohne und Ernsten die Hand. „Wir werden uns schon kennen lernen," sagte er zu ihnen. Lange Zeit konnte Strahl nicht bei der Gesellschaft bleiben, er versprach sich das Wiedersehen bei Tische und ging wieder an seine Geschäfte.

Wilhelm mußte einiges von seinen Reisen erzählen, und von dem Wiederfinden seines Sohnes, woran die Familie großen Antheil nahm. Als er geendigt hatte, wandte er sich an die Hausfrau und sprach: „Madame, ich bin bereits bekannt mit der Ein-

Digitized by Google

richtung Ihres Hauswesens, und habe meine Freunde darauf vorbereitet. Ich ersuche Sie daher, uns Drei wie alte Bekannte zu behandeln, und sich durch unsern Besuch von Ihren Geschäften nicht abhalten zu lassen."

„Nun, meine Herren," entgegnete sie, „so werden Sie es mir nicht verargen, wenn ich mit meinen Töchtern erst die Geschäfte des Hauses besorge, und ich ersuche Sie, Herr Meister, Ihre Freunde in unserm Garten herum zu führen, der jetzt in voller Blüthe steht."

„Von Ihrer Erlaubniß mache ich sehr gern Gebrauch. Meine Freunde werden überrascht werden von der Schönheit des Gartens, und von der Thätigkeit in Ihren Fabriken."

„Bald suche ich Sie im Garten auf," versetzte die Hausfrau. Die Damen empfahlen sich.

Digitized by Google

Ernst schien, durch ein unerwartetes Ereigniß ganz verwandelt, seinem Namen Ehre machen zu wollen, denn Emiliens Himmelblau in den schmachtenden Augen hatte mächtig auf diesen, sonst lustigen Helden gewirkt. Die Frauen schienen, nach seiner bisherigen Philosophie, bloß zur Unterhaltung der Männer geschaffen, und einer von ihnen sich ganz hinzugeben, das hielt er für die größte Thorheit. Das Wort Liebe stand nicht in seinem Lexikon, bis es Amor jetzt selbst nebst Emiliens Bild in sein Herz einprägte. So war seine ganze Philosophie durch ein schmachtendes Auge über den Haufen gestoßen. Seine gute Laune, sein Humor, hatte ihn jedoch nur für einen Augenblick verlassen. — „Das ist ein Wettermädel, die Kleine," rief er, nicht etwa mit komischer Ekstase, sondern recht von Herzen aus; „das Ding mit den blauen schmachtenden Augen hat mir's meiner Seele

angethan, und wenn ich nicht ein geschworner Feind der Liebe und des Ehestandes wäre, wahrhaftig ich verliebte mich noch heute in das schmachtende Kind, und morgen machte ich Hochzeit."

„Das heißt," entgegnete Wilhelm, „wenn sie auch Ihre Gefühle theilte, sie werden doch das Mädchen nicht unglücklich machen wollen, und dann — wer weiß, wem das Mädchen schon ihr Herz geschenkt hat?!"

„Blitz und Wetter! Da haben Sie wieder einmal Recht. Ja, ja! Traue nur einer den Weibern. — Da kommt nun eine ehrliche Seele weit her, verliebt sich in das Ding, am Ende gesteht er seine —"

„Sagen Sie es nur heraus," sprach Wilhelm.

„— Seine Schwachheit, — nun, meinetwegen, und — „schönen Dank, mein Herr, es ist eine Ehre für mich, aber ich bin bereits versagt." — Na! dann muß unsereiner

sagen: „Empfehl' mich Ihnen, nehmen's nicht übel —" und geht weg, verflucht das ganze Geschlecht, und grämt sich wohl gar zu Tode, was ich aber sicher nicht thun werde. Ein Anderer, so ein Schwärmer oder Verbildeter, ja freilich, der würde von Pistolen, Dolch, Strick und Wasser sprechen, und geht doch nachher hin und versucht sein Glück bei einer Andern. Komme mir nur Einer mit den Weibern. Hübsch bin ich zwar, — aber lange noch nicht der Schönste, und die Frauenzimmer sehen hauptsächlich auf die Larve, das Herz steht bei ihnen niedrig in Cours."

„Da thun Sie Fräulein Emilie Unrecht," fiel Wilhelm ihm in's Wort.

„Emilie heißt das Blitzmädel? Wahrhaftig, führt gerade meinen Lieblingsnamen. Nun, wissen Sie was, lieber Meister, kommen Sie nur in den Garten, ich werde zwar wenig von den Schönheiten desselben

Digitized by Google

bewundern können, denn das Mädchen geht mir im Kopfe herum; aber — Sie können mir dabei so Einiges von den Tugenden meiner Emilie vorerzählen." —

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Hausfrau hatte Recht; der Garten ſtand in voller Blüthe, und gewährte durch ſeine Mannichfaltigkeit und Reinlichkeit einen angenehmen Anblick; beſonders gefiel er unſerm Felix, der ein großer Freund von Naturſchönheiten war, und die größte Zeit ſeines jungen Lebens im Freien zugebracht hatte. Noch mehr aber als der Garten, überraſchte das Leben und die Thätigkeit in den Fabriken. Tauſend Hände ſah Felix hier in nützlicher Beſchäftigung, nicht, wie in ſeiner pädagogiſchen Provinz, um ſich zu bilden oder zu vergnügen, ſondern um

Digitized by Google

ihre Existenz zu gründen, und dem Staate nützliche Bürger zu seyn. Wilhelm erklärte ihm die Dinge, so gut er es konnte, und entwarf ihm ein Bild von dem Nutzen solcher Anstalten auf das Wohl der Menschheit und auf den, aus der Wohlhabenheit der Bürger entspringenden Reichthum des Staats. Ernst hörte mit halbem Ohre zu, und zog die Freunde wieder nach dem Garten, suchte auch das Gespräch auf Emilien zu bringen, und erfuhr über dieselbe Manches von unserm Freunde, worüber er sich innig freuete. Wilhelm lobte die Häuslichkeit, die Ordnungsliebe, aber auch die ausgezeichnete Bildung der Töchter; jetzt hörte Ernst mit gespannter Aufmerksamkeit zu und unterbrach unsern Freund nur mannichmal durch die Ausrufungen: „herrlich! köstlich!" — Auf Felix hatten beide Mädchen noch keinen großen Eindruck gemacht, er war weder durch Hortensiens Feuerauge, noch

durch Emiliens schmachtenden Blick angezogen worden; sie erschienen ihm, wie alle Mädchen, von angenehmer Gestalt, die er bisher zu sehen Gelegenheit gehabt hatte. Besonders hatte ihn noch keine angeregt, auch war sein Charakter von der Art, daß wohl die Schönheit eines Mädchens einen flüchtigen Eindruck auf ihn zu machen im Stande war, doch dauernd konnte er nur dann seyn, wenn das Herz in Harmonie mit dem Aeußern seiner Schönen stand. Hortensie und Emilie hatte er, so wie sein Vater, bei seinem ersten Zusammentreffen, noch nicht eigentlich beobachten können, und nach einer so kurzen Bekanntschaft war er noch nicht im Stande, auf ihren Charakter zu schließen. Obwohl Wilhelm die Tugenden beider Mädchen schilderte, so war er doch jetzt durch die Ansicht der Fabrikgebäude mit neuen wichtigen Gedanken und Empfindungen beschäftigt. Ernsten war da-

Digitized by Google

gegen das schmachtende, seelenvolle Auge Emiliens bis in das Herz gedrungen.

Wir hätten eher vermuthen sollen, daß er, der komische Held, durch Hortensiens Feueraugen würde bestochen werden, aber — so spielt Amor seinen Kindern mit und schnellt, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Gemüther zu nehmen, seinen Pfeil in Ernstens Brust. Es war um seine Ruhe geschehen, und das stille, schmachtende Mädchen hatte den fröhlichen Ernst an ihren Triumphwagen gefesselt. Wir wünschen nur, daß Ernst in seiner Liebe glücklich seyn, dabei um des Himmelswillen seinen Humor nicht verlieren, aber doch an Gediegenheit und Festigkeit des Charakters zunehmen möge.

Die Mutter seiner Geliebten erschien jetzt und führte die Gesellschaft in eine reizende Laube, wo man Platz nahm und mancherlei sich erzählte. Ernst blieb heiter,

Digitized by Google

nur mannichmal sah er den Gang hinab, ob nicht sein Mädchen bald erschiene. — Der Hausfrau gefiel Ernstens muntere Laune sehr, sie lachte oft über seine treffenden Bemerkungen, und als die Glocke unsere Gesellschaft zu Tische rief, da hatte er schon in der Mutter seiner Geliebten sich eine bedeutende und sehr nützliche Freundin gewonnen.

Die Hausfrau führte unsere Freunde nach einem freien Platze, wo die Tafel schon gedeckt war, und der Hausherr mit seinen Gehülfen bereits seiner Gäste harrte. Wilhelm begrüßte die Gesellschaft, drückte dem alten Norberg die Hand im Vorbeigehen, und nahm wiederum Platz, wie das erstemal bei seiner Anwesenheit, zwischen Strahls Gattin und Hortensien. Felix saß neben dem Kaufherren, und Ernsten hatte das Glück an die Seite seiner Emilie geführt; aber — seine heitere Laune war wenigstens

für den Anfang dahin, er sprach fast kein Wort, und er sah nur auf den vor sich stehenden Teller, und suchte da die einzelnen Worte, mit denen er seine Nachbarin gerade nicht zum Angenehmsten unterhielt und ihr dadurch gewiß eine nicht allzu vortheilhafte Meinung von seiner Bildung beibrachte. So neckt die Liebe!!! —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Mancherlei Gespräche wurden während der Tischzeit gewechselt. Felix ließ sich auf das Umständlichste von dem Wirth über die Fabrikgegenstände belehren, und es freuete Strahl die Aufmerksamkeit des Jünglings, mit der er Alles anhörte, was er ihm über die Einrichtung seiner Fabriken mittheilte. Ernst verlor nach und nach seine Bangigkeit, denn der ächte Sekt des Hausherren, der heute zu Ehren der Gäste aus dem Keller geholt worden, lös'te seine Zunge, und sein Humor kehrte zu ihm zurück. Der Wirth trank ein volles Glas auf das Wie-

derſehen Wilhelm's und auf das Willkommen der neuen Freunde aus, und jetzt begann die Unterhaltung allgemeiner und ungezwungener zu werden.

Wilhelm, deſſen Lieblingsthema literariſche oder Kunſtgegenſtände waren, ſuchte das Geſpräch auf die neuern Romanſchriftſteller zu bringen, und handelte dies Kapitel mit Hortenſien genau ab. Die merkwürdigſten neuern Schriften dieſer Gattung, d. h. die am meiſten Senſation im Publiko erregten, wurden vorgenommen; man forſchte nach den Beweggründen zu dieſer Senſation, und ſuchte das Eigenthümliche des Dichters hervor, wodurch es ihm möglich war, einen ſolchen Anhang in der Leſewelt ſich zu verſchaffen. Hortenſia hatte manche mit beſonderer Vorliebe und mit Vergnügen geleſen, und ſie ſah es daher ſehr gern, daß Wilhelm das Geſpräch auf einige ihrer Lieblingsſchriftſteller brachte.

Digitized by Google

„Wenn wir," meinte Wilhelm, „um die Dichter einzeln in der Nähe zu betrachten, einen allgemeinen Ueberblick auf die Dichtungen van der Velde's werfen, so scheint mir dieser ganz einer Vergleichung mit Schiller würdig. Verstehen Sie mich nicht unrecht; ich meine, was Schiller in der Poesie ist, das ist van der Velde in der Prosa. Nehmen wir auf die Form der Dichtungen beider keine Rücksicht, so staunen wir bei beiden die ungeheuere Phantasie an. Van der Velde, so wie Schiller, zeichnet sich durch Erhabenheit der Darstellung, durch treffliche Charakterschilderung, so wie durch treue Leidenschaftsmalerei, wenn Sie mir gütigst diesen Ausdruck gestatten, in gleichem Grade aus. So groß Schiller im Trauerspiele dasteht, eben so berühmt und vorzüglich ist van der Velde in der Romantik."

„Nur möchte ich," entgegnete Hortensia, „so lieb mir dieser Dichter ist, ihm man-

nichmal den Vorwurf machen, daß er über die reizendsten Situationen so rasch hinweg-eilt, und in einigen seiner Werke verspricht der Anfang oft mehr als das Ende."

„Dieser letztere Fehler, den Sie wahrscheinlich auf Arwed Gyllenstierna beziehen, wird von Mehreren und häufig begangen. Bei keiner Erzählung ließ er sich aber gerade so trefflich beweisen, als bei der Novelle Tiecks: der Geheimnißvolle. So wenig Tieck in der literarischen Welt durch seine Gedichte und dramatischen Werke Bewunderung erregt hat, so verdient er dennoch als Novellenschreiber Lob. Seine Gedichte sind meistentheils Spielereien in alten italienischen Versformeln, als Triolette u. s. w., welche von keiner Ausbildung, wohl aber von Ueberbildung der Poesie zeugen. Zugleich gefällt sich Tieck darin, fast in jeder Strophe eine alte, oder besser, eine veraltete Sprachform anzubringen. Sie verlan-

Digitized by Google

gen gewiß zu diesen Behauptungen keinen Beleg, denn Sie finden die Wahrheit meiner Aussage in jedem seiner Gedichte. Seine dramatischen Arbeiten sind Nachäffungen Shakespeares, Nachäffungen, — denn er hat das große Original in keiner Hinsicht kopirt, wohl aber karikirt. — Doch, wir kommen zu weit ab. Wir sprachen von Tiecks Novelle: der Geheimnißvolle, und daran wollte ich Ihnen jenen Fehler hauptsächlich beweisen. Herr Tieck scheint in diesem Werke sich ordentlich über seine Leser lustig gemacht zu haben. Der Anfang der Erzählung ist sehr interessant, und spannt die Erwartung der Leser auf's Höchste, die Auflösung dagegen ist so matt, daß man voller Aerger das Buch hinwirft, wenn man sich so bitter getäuscht sieht. Mit einem Wort, unser Tieck hat dem Publikum einen Streich spielen, es recht neugierig auf den Ausgang seiner Erzählung ma-

Digitized by Google

chen wollen, er hat seinen Zweck erreicht und — parturit mons et nascitur ridiculus mus." —

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Es würde uns zu weit von unserm Plane abführen, wenn wir das ganze Gespräch während der Tischzeit en detail wiedergeben wollten; wir bemühen uns nur, das Allgemeine daraus zu ziehen, und unsern Lesern mitzutheilen, damit sie immermehr die Ansichten Wilhelms kennen lernen.

Hortensia brachte, nachdem sie noch einiges über van der Velde angeführt hatte, das Gespräch auf Laun.

„Bleiben wir," sagte Wilhelm, „bei der Vergleichung eines Dichters mit einem Prosaiker, wie wir es mit van der Velde

Digitized by Google

thaten, so fühle ich mich versucht, diesen eigentlichen Damenschriftsteller mit dem verewigten Kotzebue zu vergleichen. Gleich diesem rührt Clauren die Menge und reißt Alles dahin. Die angreifendsten, rührendsten, so wie die lächerlichsten Situationen führt er herbei, aber nur zu oft zum Nachtheil seiner Charaktere, die mehr interessant als wahr, mehr glänzend als richtig sind. Er wird noch lange, was er jetzt ist, Lieblings- und Mode-Schriftsteller bleiben, doch ich prophezeie ihm ein gleiches Schicksal, wie Kotzebue es gehabt —"

„Sie meinen doch nicht etwa," fiel Ernst ihm in's Wort, „daß so Einer von den kleinen Romanschreibern ihm einen Stich oder Hieb oder Gift beibringen wird, entweder um den Ruhm, den Clauren ihm vielleicht entzogen, nach dessen Tode wieder zu erlangen, oder aus Aerger über das bedeutende Honorar, welches Clauren erhält, und

das der kleine Mann ihm nicht gönnt, und für seine Schriften gern haben möchte?"

„Mit nichten, lieber Ernst," entgegnete Wilhelm, „so meine ich es nicht. Wenn ich Clauren ein Schicksal, wie Kotzebue getroffen, prophezeie, so verstehe ich darunter ein literarisches Fatum. — Der Damenschriftsteller wird bald gegen eine Masse Feinde zu kämpfen haben, die seinen Ruhm und sein Verdienst antasten werden."

„Nun, wenn es weiter nichts ist, darüber," so meinte Ernst, „kann sich der Mann schon hinwegsetzen. Er ruft seinen Anhängern: „Vergeßt mein nicht!" zu, und trotz aller Recensenten, werden seine Schriften doch überall gelesen werden.

„Ich muß Ihnen auch hier widersprechen," versetzte Wilhelm. — „Im Anfange wird man sich wenig um dies Geschrei der Feinde Claurens kümmern, aber nach und nach wird der Anhang seiner Gegner immer

größer und größer, denn die Menge, welche sich so gern in Sachen des Geschmackes leiten läßt, glaubt am Ende doch den gestrengen Herrn, und — auch Claurens Ruhm wird dahin seyn. Eintreten wird diese Katastrophe sicher; zwar kann sie nicht ewig dauern, denn das Gute muß endlich doch erkannt werden; aber es steht die Frage: ob, wie bei Kotzebue, erst mit seinem Tode die Verfolgung aufhören wird."

„Seyn Sie jedoch versichert, Herr Meister," fiel ihm Hortensia in's Wort, „daß, wenn auch Ihre Prophezeiung eintreten sollte, was ich Clauren nicht wünsche, ich doch nicht aufhören werde, mögen auch tausend und abertausend Recensenten ihn verdammen, seine guten Erzählungen zu lesen und daran Geschmack zu finden."

„Es wäre ja die traurigste Aussicht," fuhr Wilhelm fort, „für einen Schriftsteller, wenn Alle, die ihn sonst schätzten, seine

Werke lasen und lobten, nun durch falsches Urtheil erzürnter Recensenten geleitet, ihn ganz verlassen wollten!! Nein, das hieße der ganzen Welt in diesen Kritikern einen Vormund des Geschmackes setzen, und den wird sich der Gebildete nicht setzen lassen. Clauren wird ewig Anhänger behalten, aber — so wie die Zahl seiner Leser jetzt gestiegen ist, und noch immer steigt, so wird sie, wenn jener Abfall eintritt, immer mehr und mehr abnehmen."

Unser Freund fuhr so fort, und kam auch endlich auf Ernst Wagner zu sprechen, dessen Kunstromane er mit Lob überhäufte. Hierbei erlaubte er sich wieder einen Vergleich und nahm ihn vom Theater. „Sie sehen," sprach er zu Hortensien, „Kotzebue's Kleinstädter, sie finden das Theater übervoll. Alles lacht, selbst der Gebildete wird vom Strudel mit fortgerissen und fühlt unwiderstehlich durch die lächerlichsten Situa-

tionen seine Lachmuskeln angeregt. Dasselbe wandten wir auf Clauren an. Jetzt aber besuchen Sie Göthe's Tasso. Ein kleines Häuflein Zuschauer ist nur versammelt, aber — ich wette — Sie finden unter diesen Zuschauern fast keinen, der nicht auch dies Meisterwerk zu verstehen und zu würdigen im Stande wäre. Dasselbe können wir von unserm Ernst Wagner sagen. Klein ist sein Lesepublikum, aber es sind gebildete Leute, die seine Kunstwerke zu würdigen wissen. Er hat nie einen Abfall seiner Leser zu fürchten, wie Clauren; im Gegentheil, je mehr die Bildung des Volks zunimmt, je größer wird auch die Zahl seiner Leser und Bewunderer werden; denn er ist klassischer Schriftsteller."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

„Ein, fast wie Clauren, berühmter Romanschriftsteller ist Friedrich Laun. Sobald dieser in seiner Sphäre, die des komischen Romans, bleibt, wird man seine Dichtungen immer mit Vergnügen lesen, obwohl ihnen Gediegenheit fehlt. Seine Personen sind aus dem Leben gegriffen, und, wenn auch die Charaktere nicht stets richtig gehalten sind, so entschädigt uns doch dafür ein angenehmer, leichter Styl. Sein Vorbild in der Schreibart scheint Knigge zu seyn, und zum Lobe Launs können wir hinzufügen, er hat nicht allein dieses Vorbild erreicht,

Digitized by Google

sondern auch oftmals übertroffen. So leicht und fließend Knigge's Styl in seiner Reise nach Braunschweig ist, so enthält dieser komische Roman doch zu viel Längen und Episoden, die zum Vortheil des Ganzen füglich hätten wegbleiben können. — Der fruchtbare Gustav Schilling, der bereits fast an zweihundert Bände geliefert hat, verräth in seinen Werken vielen Geist. Von van der Velde, Clauren und Laun scheint er ein Compositum. Bald zeichnen sich seine Dichtungen durch erhabene Phantasie, bald durch rührende Situationen, bald bloß durch einen fließenden Styl aus, aber auch er hat seine Mängel. Er gefällt sich darin, seinen Lesern ein Chaos von Charakteren und Begebenheiten vorzuführen, windet sich aber nur mit Mühe heraus, wo denn der Zufall oftmals eine Hauptrolle spielen, ihn aus der Verlegenheit und seine Leser in's Klare führen muß." —

Digitized by Google

Ernst hatte sich unterdessen mit Emilien, und Felix mit Strahl recht angenehm unterhalten, nach der freudigen Miene zu urtheilen, die in allen Gesichtern herrschte. Die Tafel wurde aufgehoben und, da heute kein Posttag war, so ließ sich Strahl überreden, bei der Gesellschaft zu bleiben. Die Freunde setzten sich in eine Laube; später brachte Hortensia den Kaffee, man schlürfte den von der schmachtenden Emilie dargereichten Trank mit Behaglichkeit aus, und verfolgte die bei Tische abgebrochene Unterhaltung.

Die Neuern wurden nun noch strenger durchgenommen, belobt oder getadelt, je nachdem die Ansicht eines Jeden in diesem gesellschaftlichen Kreise war. Zuletzt kam die Reihe an Hoffmann.

„Das ist mein Mann," sagte Strahl, „ich hielt ihn sonst für einen Schwärmer, aber die Biographie, welche nach seinem

Digitized by Google

Tode von ihm ein Freund herausgab, hat mich wieder mit ihm ausgesöhnt."

„Hoffmann," meinte Wilhelm, „interessirt durch seine phantastischen Charaktere unwillkührlich jeden Leser. Seine Serapionsbrüder geben uns davon den deutlichsten Beweis, so wie seine Phantasiestücke in Callots Manier. Doch eben seine Phantasie ist es, die ihn zu oft irre leitet. Wie gräßlich ist nicht sein Werk: die Elixire des Teufels? Kann es uns angenehme oder rührende Empfindungen einflößen, die wir doch von einem guten Roman zu verlangen berechtigt sind? Mit grausigen Bildern füllt er unsere Seele an, und auf ein zartes Gemüth muß diese Dichtung nachtheilig einwirken. Was hätte dieser Mann bei diesen Anlagen wirken und schaffen können, wenn er seine Phantasie geregelt und mehr in gewissen Schranken gehalten hätte." —

„Wenn Sie," entgegnete Strahl, „seine

Biographie geleſen haben, ſo wird Ihnen ganz klar werden, warum Hoffmann gerade ſo und nicht anders ſchreiben mußte. Das Unglück hatte ihn zum Spielball auserkoren. Seine äußern Verhältniſſe konnten durch die ewigen Ereigniſſe, die ihm aufſtießen, ihn aus ſeiner Lage riſſen, und in ſteter Unruhe leben ließen, keine Feſtigkeit bis in ſein ſpätes Alter gewinnen. Alle dieſe Umſtände wirkten mächtig auch auf den Dichter ein, und eben deshalb mußten ſeine Werke einen ſo rauhen, phantaſtiſchen Charakter annehmen. Die Wirklichkeit hatte ihm alle Annehmlichkeiten verſagt, und ſo war er gezwungen, in ſeiner Phantaſie zu leben, und nur in ihr ſein Glück zu finden. Keine Regel konnte ihn hindern, und wie? Sollte er, dem ſchon das Leben ſo bittere Regeln vorgeſchrieben hatte, die Flügel ſeiner Phantaſie ſich binden laſſen?! Nehmen Sie dazu ſeine leidenſchaftliche Liebe

Digitized by Google

zur Musik, überhaupt zu jeder Kunst, und Sie werden hinlänglich dieses phantastische Colorit in seinen Werken sich erklären können." —

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Man kam von Hoffmann auf Werner, und Hortensia machte die Bemerkung, daß wie Hoffmann von seiner Phantasie irre geleitet worden sey, so Werner von seinem Gefühl. Was die Ereignisse und unglücklichen Schicksale auf Hoffmanns Werke, das hatten Mysticismus und Frömmelei auf Werners Werke gewirkt. Man ging weiter, man berührte die jetzt lebenden Dichter, die trefflichen Erzählungen Weißflogs und Blumenhagens wurden gerühmt, und Fouqué wurde von den Damen in Schutz genommen, so heftig auch Wilhelm stritt und dieses Dichters sämmtliche Werke in das Mit-

Digitized by Google

telalter versetzt wissen wollte. Er sprach den Charakteren so wie der Sprache alle Trefflichkeit ab, und nur dem Zauberringe ließ er, wegen mancher herrlichen Situationen, Gerechtigkeit und Lob widerfahren. — „Alle seine Helden," so schloß er seine Rede, „sind Ritter, Ritterweiber, und zarte Jungfrauen, oder haben wenigstens den Charakter solcher, und dies ist nicht etwa in einem seiner Romane oder Erzählungen der Fall, nein — in allen. Wegen dieser Charaktere, die uns viel zu entfernt liegen, und die wir ewig bei ihm wiederfinden, erregt er weniger Interesse. Die Zeiten sind, Gott sey Dank! vorüber, wo durch Göthe's Götz von Berlichingen, eine Fluth von Ritterschauspielen, Rittergedichten und Ritterromanen das Feld der Literatur überschwemmten, und wo man Geschmack an diesen faden Werken fand."—

Traulich hatte die Gesellschaft bis zum

Digitized by Google

Untergange der Sonne gesessen, als Wilhelm das Zeichen zum Aufbruche gab, indem er sich der Familie, die ihn so gastfrei aufgenommen, herzlich empfahl. Strahl bedauerte, daß er nur immer so kurze Zeit das Vergnügen hätte, seinen wackern Freund bei sich zu sehen, und bat ihn, doch noch einige Tage in der Stadt zu verweilen. Doch unsern Freund drängte die Sehnsucht nach Natalien, nach seiner Heimath, um endlich sich ein Ruheplätzchen nach so langen Wanderungen aufzusuchen, wo er nun in nützlicher Thätigkeit seine Tage zuzubringen hoffte. Er lehnte daher das Anerbieten Strahls ab, und schied nach einer herzlichen Umarmung von einem Manne, den er als Mensch lieben, als Bürger und Hausvater hochschätzen gelernt hatte.

Ernst schien gar nicht zu bemerken, daß Wilhelm bereits Abschied genommen hatte, oder schien wenigstens, weil es ihm ganz

und gar nicht angenehm war, es nicht bemerken zu wollen, doch — der Anstand gebot auch ihm, der Familie Lebewohl zu sagen. Emilie mußte den Eindruck, den ihre Augen auf Ernst gemacht hatten, durch ihre Unterhaltung noch weit vermehrt haben, denn Ernst war jetzt, als er Abschied nehmen sollte, ganz umgewandelt. Er, der komische Held, nahm ordentlich an Wilhelms Rührung bei der Trennung von dieser lieben Familie Theil, kein Spaß kam über seine Lippen, er war still und in sich gekehrt. Strahl reichte ihm die Hand, und ermahnte ihn, wenn ihn je das Schicksal wieder nach dieser Stadt führe, ja nicht einen Besuch bei seinem Freunde zu vergessen. Den wißbegierigen Felix küßte Strahl, es that ihm wohl, in der so verderbten Zeit einen gutgearteten Jüngling, wie Felix es war, gefunden zu haben.

Auf dem Wege nach ihrer Wohnung

sprachen die drei Reisenden kein Wort, und erst als man im Zimmer war, brach Ernst das Schweigen, und gestand unserm Freunde, daß er, so beliebte er sich auszudrücken, total in das allerliebste Mädchen geschossen sey, und daß er, wenn er nur erst Wilhelmen würde zu Natalien gebracht haben, ohnfehlbar hierher reisen und sein Heil ganz ordentlich versuchen wolle.

„Emilie und keine Andere kann je mein Weib werden," rief er aus, „und mögen alle meine Ahnen darüber im Grabe sich umdrehen. Emilie ist die Krone aller Weiber, und wenn ich einen Roman schriebe, würde ich hinzusetzen, und würdig einen Thron zu zieren. Und kurz und gut, wenn mich das Mädel dann will, so mach' ich Hochzeit und lade Sie dazu, Herr Meister, sammt ihrem filius Felix hiermit feierlich ein. Einen Gefallen müßt Ihr mir aber noch heute thun, Ihr müßt mit mir auf

das Wohl meiner Braut anstoßen. Heda, Markör! Hol' de Pest alle feige Memmen, — Sekt, Sekt herbei, vom besten! — Es lebe die Liebe, es lebe der Wein!!"

Um einen runden Tisch setzten sich unsere Freunde, der Kellner brachte Wein herbei, die Gläser wurden gefüllt, und auf Emiliens Wohl auf Ernsts Braut, und auf die künftige Hochzeit wurde angestoßen. Wilhelm vergaß nicht dabei an Marianen zu denken und auch auf ihr Wohl leerte er sein Glas.

Noch hatte unser Freund seinem Felix nichts von seinem Verhältnisse zu Natalien entdeckt, er scheute es sich auch zu thun, da er jetzt wußte, daß Mariane, seine Jugendgeliebte, die Mutter seines Felix, noch lebe. Wie sich dieser verworrene Knoten lösen sollte, das überließ er dem Schicksal, das gewiß noch Alles zum Besten lenken würde. Und auch wir wollen des-

Digitized by Google

halb nicht forschen. Ist doch unser Freund jetzt in ruhiger Stimmung, wozu ihm diese trüben? —

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Am andern Morgen in der Frühe ging die Reise weiter. Die Gesellschaft war heiter gestimmt, denn Allen hatte die Bekanntschaft mit Strahl wohlgethan und man sah die Nothwendigkeit der Trennung ein.

Ernst, der sein Herz gegen Wilhelm ausgeschüttet hatte, brütete jetzt über Plane, von denen er aber nichts verrathen wollte. Daß Emilie sein Weib werden sollte, war bei ihm zur Gewißheit geworden; er merkte jetzt mehr als jemals, daß er in Liebe zu dem holden Mädchen entbrannt sey und an der Einwilligung der Eltern zweifelte er

Digitized by Google

nicht. Eine glückliche Hoffnung belebte also sein liebekrankes Herz. — O wie oft täuscht sie ihre Gläubigen! — und auch Ernst sollte aus seinem schönen Traume so hart gerüttelt werden. — — Die einzige Sorge trübte ihm nur seine glänzende Aussicht, daß er in Ungewißheit war, ob Emiliens Herz noch frei sey, und welchen Eindruck er auf das liebe Mädchen gemacht habe. Sie hatte sich sehr freundlich mit ihm unterhalten, hatte mannichmal seine Ansichten und Bemerkungen gelobt, was aber gab ihm das für Gewißheit von Emiliens Liebe. Konnte, oder war es nicht vielmehr bloße Höflichkeit, die sie dem Gaste schuldig zu seyn glaubte? Und nun in dieser peinigenden Ungewißheit mußte er die Geliebte verlassen, um seinen Freund zu begleiten. Er machte unserm Freunde deshalb Vorwürfe, jedoch suchte Wilhelm ihn von dem Vortheile dieser plötzlichen Trennung zu überzeugen.

Digitized by Google

Wie leicht, meinte Wilhelm, könne Ernst bei seiner Zurückkunft aus dem Empfange Emiliens absehen, ob und welchen Eindruck er auf das Herz des Mädchens gemacht habe. Gewiß würde Emilie sich jetzt oft, wenn anders Liebe zu Ernst in ihrem Herzen möglich sey, mit dem Andenken an ihn beschäftigen, sein Bild sich vergegenwärtigen, ihm tausend Tugenden beilegen, und so unvermerkt, was vielleicht ein bloßes Gefühl der Freundschaft gewesen, nun in Liebe übergehen können. In jedem Falle sey aber seine plötzliche Abreise oder Trennung von der Geliebten auch für ihn gut, indem er nun klar darüber nachdenken könne, ob es keine flüchtige Neigung, sondern eine dauernde sey, die ihn zu Emilien hingezogen hätte.

Felix konnte an diesem Gespräche keinen Antheil nehmen, beschaute die schönen Gegenden und versetzte sich in seinen Träu-

men nach der pädagogischen Provinz, die er nun für immer verlassen zu haben glaubte. Er hoffte manchen seiner fröhlichen Cameraden wieder zu sehen, denn sie alle mußten ja später oder früher in die Welt treten, um ihr die Talente zu widmen, die sie in jener Provinz ausgebildet hatten. Er hatte hauptsächlich die Landwirthschaft getrieben, und freuete sich sehr, daß er durch den Entschluß seines Vaters die Güter, die er in Verbindung mit Werner gekauft, nun zu verwalten, auch in den Stand gesetzt würde, thätige Hand mit anlegen zu können.

Der Weg war anmuthig. Die Kühle des hereinbrechenden Abends erquickte auf angenehme Weise unsere Reisenden. Die Straße ging durch einen dichten Wald, an dessen Ende ein niedliches Landstädtchen sich anschloß, wo unsere Freunde die Nacht zuzubringen gedachten. Die Gesellschaft wollte sich, nachdem sie sich durch Speise

und Sekt gestärkt hatte, zur Ruhe begeben, als plötzlich einige leise Akkorde auf der Guitarre erklangen. Bald ließ sich auch eine holde Stimme vernehmen, deren Besitzerin in rührenden Tönen von dem Geliebten Abschied nahm. Auch der Geliebte vereinigte seine Klage mit diesen Tönen der Geliebten, und Beide rissen durch diesen Wechselgesang, durch den gefühlvollen Vortrag desselben, unsern Felix und den liebekranken Ernst zur Schwermuth hin. Der Gesang kam aus einem Zimmer des gegenüberliegenden Gasthofes, die Fenster waren offen, aber die Vorhänge herabgelassen. Wilhelm glaubte das Duett in einer andern Sprache schon irgendwo gehört zu haben, er war daher besorgt, keinen Ton zu verlieren, um den Text sich recht deutlich einzuprägen, sogar die letzte Strophe schrieb er in seine Schreibtafel:

Sie.

Es schlägt die bittre Trennungsstunde,
Und reißt mich aus des Jünglings Arm.
Wer heilet nun des Herzens Wunde,
Wer stillet meinen Liebesharm.
O Liebe, Liebe! Lernt ich drum dich kennen,
Um vom Geliebten mich zu trennen?!

Beide.

Dein Bild werd' ich mit Entzücken
Selbst noch in des Todes Schmerz
Fest an meine Lippen drücken,
Fester an mein liebend Herz.

In der Frühe des andern Morgens, als unsere Freunde eben frühstückten, ging Wilhelm zufällig an das Fenster. Er erblickte vor dem gegenüber liegenden Gasthofe einen Wagen, der bepackt dastand, und nur seine Bewohner erwartete. Ein fremder Herr trat zur Thür heraus und ihm folgten drei unserm Freunde sehr wohl bekannte Personen, Hilarie, die junge Wittwe und der junge Maler, mit denen er so glück-

Digitized by Google

liche Stunden auf dem See bei Mignons Geburtsorte verlebt hatte. Ja, sie waren es! — Er eilte die Treppe hinab, und mit wenigen Sprüngen war er bei den Reisenden. —

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Freundlich in dem jungen Lenze,
Strahlet schon der Wiesen Flor,
Und es thau'n des Winters Kränze,
Die der Wald zum Schmuck erkor,
Auch des Nordens eis'ger Sohn
Flieht in seine Heimath schon.

Wenn des Eises Rinde springet,
Das die Fluth gefesselt hält,
Wenn der Lerche Lied erklinget
Und sich Ton mit Ton vermählt,
Dann erglüht in unsrer Brust
Neue Freude, neue Lust.

Singend zieht der Hirt in's Freie,
Munter folget ihm die Schaar,

Bei dem Klange der Schalmeie
Grüßet er das junge Jahr.
Die bekannten süßen Lieder
Bringt der holde Frühling wieder.

Mit der Ankunft des Lenzes erholte sich der Kranke, und Natalie hatte eine herzliche Freude darüber. Die Röthe der Wangen war zurückgekehrt und obwohl das tiefliegende schwärmerische Auge, überhaupt die ganze Gestalt eine von Gram und Unglück gebeugte Seele verrieth, so fanden sich doch noch immer in den regelmäßig schönen Zügen, in dem schlanken Wuchs Spuren einer früheren, ausgezeichneten Schönheit. Die Unglückliche dankte ihrer Retterin mit wenigen, aber herzlichen Worten, und hatte das Leiden der Unbekannten früher Nataliens Mitleid erregt, so erwarb sich die Gerettete jetzt durch die feine Bildung, die sie im Gespräche mit Natalien verrieth, die ganze Achtung derselben.

Digitized by Google

Als die Unbekannte wieder hergestellt, so war bei Natalien gar nicht mehr die Rede davon, wie lange sich die Fremde noch aufhalten würde? Sie wurde schon zu der Familie gerechnet. Ein edler Wettstreit entstand zwischen beiden Damen, die Fremde wollte ihre Wohlthäterin verlassen, und ihr nicht länger beschwerlich fallen, und Natalie konnte durchaus den Gedanken nicht ertragen, ohne diese neue Freundin, denn das war sie ihr geworden, jetzt zu leben. Die Unbekannte mußte endlich nachgeben; Natalie schloß sie in ihre Arme, und versprach, sie nie wieder zu verlassen.

Eines Abends, da Beide in ungewöhnlich ernster Stimmung waren, besuchten sie den Schloßgarten und setzten sich in eine einsame Laube, welche der eben aufgehende Mond mit mattem Scheine beleuchtete.

„Schon längst, liebe Natalie," fing die Unbekannte an, „bin ich Ihnen, meine

Retterin, meine Wohlthäterin, die Erzählung meiner Schicksale schuldig. Ich habe bisher geschwiegen, denn wahrlich, meine Geschichte ist nicht für so ein reines, schuldloses Gemüth, wie Sie es haben, geeignet. Doch, Sie müssen mich kennen lernen und wenn ich auch den Verlust Ihrer Freundschaft, die mir so überaus theuer ist, befürchten müßte, so kann ich doch nicht länger die Geheimnißvolle gegen Sie spielen. — Ich habe viel gelitten, aber — ich habe meine Leiden verschuldet. Einer Verworfenen haben Sie Ihre Freundschaft geschenkt. — Ach! ich habe meine Vergehungen bereut, aber meine Strafe ist noch nicht vollendet. Hören Sie mich an, und — verstoßen Sie mich; — dann will ich gehen, und den Tod suchen, den ich schon im Herzen trage." —

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wenn wir einen Rückblick auf die Kunstansichten unsres Freundes werfen, so müssen wir ihnen wenigstens das Lob ertheilen, daß sie bei ihm zur Ueberzeugung geworden sind. Das Schwankende, Unregelmäßige hat ihn verlassen, Besonnenheit und Bescheidenheit in seinem Urtheile, das er aber als das Eigenthum eines gereiften Verstandes mit aller Macht vertheidigt, ruhige und ernste Würdigung des Schönen zeichnen ihn jetzt aus, und haben seinen Geschmack gebildet. Die frühe Leidenschaft zum Theater ist übergegangen in ein Wohlgefallen an ächten Kunstwerken und in Anerkennung des angeneh-

Digitized by Google

men Eindrucks einer musterhaften Darstellung auf das Gemüth. Der Künstler selbst scheint ihm aller Achtung würdig, sobald er, was jeder Künstler sollte, mit voller Liebe seinen Gegenstand umfaßt. Er liebt die Dichtkunst als eine schöne Gabe des glücklichen Genies, er würdigt das Talent, aber er verachtet auch Verschrobenheit und Unsinn, wenn letzterer auch in ein noch so angenehmes Gewand gehüllt ist. Der Gedanke, der Zweck des Kunstwerks und die Ausführung, dies sind die drei Anforderungen, die er an jedes Dichterwerk, und zwar in dieser Ordnung macht.

Ein Gedanke, oder wenn wir es allgemeiner ausdrücken wollen, ein Sujet muß in der Dichtung enthalten seyn; ohne dieses kann sie zwar der Form nach schön seyn, aber sie bleibt ein fades Reimgeklingel, die Seele mangelt dem Ganzen, es fehlt ihr Leben und Wärme, und statt zum Mitge-

Digitized by Google

fühl uns anzuregen, läßt sie uns kalt; sie ist mit einem Worte, eine täuschend nach dem Leben geformte Wachsfigur, sie heuchelt Leben, wir berühren ihre Hand, — kein Puls, keine Lebenswärme ist vorhanden, es bleibt ein todtes Bild.

Auch einen Zweck verlangen wir von jeder Dichtung, sey sie noch so unbedeutend. Es soll das Werk uns entweder belehren, rühren, unterhalten, oder Lächeln abzwingen. Je vollkommner dieses Ziel erreicht wird, um so vollkommner ist auch das Werk. Ohne einen solchen Zweck ist das Ganze nur eine Tändelei oder — Unsinn.

Als drittes Erforderniß nannten wir die Ausführung, und darunter verstehen wir, daß die Form und Sprache dem Gedanken und dem Zwecke der Dichtung müsse angemessen seyn. Ohne diesen Schmuck scheint das Gedicht uns ein nacktes Kind, das durch

Digitized by Google

die Welt läuft, und — das Mitleiden der Menge in Anspruch nimmt.

Das ungefähr waren die Ansichten Wilhelms über ein Gedicht, und nach diesen Grundprincipien beurtheilte und würdigte er es. Ob seine Meinung Gehalt hat, ob sie vor dem Richterstuhle der Kritik bestehen kann? wagen wir im Gefühl unsrer Schwachheit nicht zu entscheiden. Genug, daß Wilhelm so dachte, so hatte er doch wenigstens eine Theorie sich erzeugt, der er, sie möge nun alt oder neu seyn, doch wenigstens konsequent blieb. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hatte er die klassischen Werke, er hatte aber auch die neuern Dichter gelesen, und so konnte er bald das Bessere hervorsuchen und von dem Schlechtern unterscheiden.

Er hatte in seinen frühesten Jahren als Jüngling Beruf zur Dichtkunst in sich gefühlt; er hatte selbst, wie wir uns aus seinen Lehr-

Digitized by Google

jahren noch erinnern, auf dem Schlosse des Grafen zu einer Feier ein dramatisches Gedicht geliefert, welches Beifall erhalten hatte. Aber je älter er wurde, je mehr sein Urtheil sich schärfte, desto mehr sah er auch ein, wie wenig diese Jugendarbeiten seinen Anforderungen genügten, wie der Beifall, der seinem dramatischen Werke ertheilt wurde, nur der festlichen Gelegenheit und allenfalls der gelungenen Darstellung zuzuschreiben war. Mancher Jüngling, der im Wahne steht, in ihm lodre das heilige Feuer der Dichtkunst, und nun seine armseligen Schöpfungen, — die er, als Vater, von übergroßer Liebe irregeleitet, nicht als solche erkennt, — vom Kunstrichter verworfen sieht, eifert gegen hämische Kritik und partheiliche Recensenten. Andere, denen der Wahn durch ihre eigene Kritik genommen, werfen das unglückselige Machwerk in's Feuer, und zürnen mit dem Schicksal, daß es ihnen Genie vorgelogen.

Digitized by Google

Nicht so Wilhelm. Als ihm klar wurde, daß er weder zum Dichter, noch überhaupt zum Schriftsteller Talent habe, gab er diese Beschäftigung ruhig auf, und beschloß, wenn er selbst auch keine Kunstwerke schaffen könne, doch die großen Männer mit Eifer zu lesen, zu bewundern und seinen Geschmack darnach zu bilden. —

Doch, wir müssen innehalten. Schon erblickten die Reisenden das Ziel ihrer Fahrt und bald war es erreicht. Wilhelms Herz schlug heftig. Der Wagen hielt am hintern Gartenthore. Die Freunde stiegen aus und gingen die Pappelallee nach dem Schlosse. Zwei weibliche Gestalten kamen vom Wohngebäude her, und näherten sich ihnen. Wilhelm erkannte sie, und mit dem Ausrufe: „Mariane!" sank er leblos in Felix und Ernstens Arme. —

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Folgende, sehr empfehlenswerthe Bücher sind in allen Buchhandlungen Deutschlands um beigesetzte Preise zu haben.

Wilhelm Meisters Wanderjahre. 3 Thle. Zweite verbesserte Auflage. 8. 3 Thlr. 4 Gr.

— — 1ste Beilage, enthält: Wilhelm Meisters Tagebuch. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — 2te Beilage, enthält: Gedanken einer frommen Gräfin. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Novellenschatz des deutschen Volkes. Herausgegeben von Ludw. Pustkuchen. Mit einem Vorwort vom Verfasser von Wilhelm Meisters Wanderjahren. 3 Bde. mit Kupfern. 8. geh. à Band 1 Thlr. 12 Gr. 4 Thlr. 12 Gr

Perlenschnur, die. Aufgereiht vom Dr. Pustkuchen. 2 Theile. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thr. 20 Gr.

Albiny, J., Herzlande von Rappoltstein oder die Verbrecherin aus Eifersucht; das Strafgericht und der Reinsteiner. Rittergeschichten aus dem Mittelalter. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Digitized by Google

Albiny, F., der wandernde Schatten oder die Mahnungen der Todtengruft, und andere Geschichten aus dem Mittelalter. 8. 1 Thlr.

Buch, das, ohne Titel. Wer lachen will, der lese es. Mit einem illum. Kupf. 8. geh. 20 Gr.

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte, die Fahrt in die neue Welt. — Das Grab der Mutter. Von Alexis dem Wanderer. 8. 1 Thlr.

Frühlingsgaben. Erzählungen von Elise Freifrau von Hohenhausen, Max von Schenkendorf, Eduard Messow, Freiherrn von Münchhausen, Ernst Wahlert, Julie Freifrau von Bechtolsheim, Alexis dem Wanderer u. a. m., herausgegeben von Dr. Fr. Raßmann. 8. 1 Thlr.

Geweiheten, die, der Nacht oder die Räubercolonie im Drachenthale. Ein Roman von T. Baron von P*****n. 4 Theile. 8. 4 Thlr.

Hildebrandt, C., die Gemächer des Unglücks oder der Geprüfte. 3 Theile. 8. 3 Thlr. 4 Gr.

Derselbe, Rollino der furchtbare Räuber-

hauptmann in den Apenninischen Felsklüften. 3 Theile. 8. Mit 1 Kupfer. 3 Thlr. 16 Gr.

Hildebrandt, C., das Vehmgericht oder die unsichtbaren Oberen. 3 Theile. Mit 1 Kupf. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Johanna die Heldin der Bluthochzeit. Ein Roman vom Verfasser der Paulowna. 3 Theile. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

Lady Glami oder der Kerker von Stirling. Ein Roman nach Walter Scott von Heinrich Müller. 3 Theile. 8. 3 Thlr. 4 Gr.

Loda die Lautenspielerin, und andere Erzählungen von Alexis dem Wanderer. 8.

Robert. Ein Roman nach dem Englischen des John Blackwell. 3 Theile. 8. 3 Thlr.

Samiel oder die Wunderpille. Farze mit Gesang und Tanz in 4 Akten und in Knittelversen. (Parodie des Freischützen.) Mit Beibehaltnng der gesammten Musik von Carl Maria von Weber. 8. geh. 12 Gr.

Abenderheiterungen, mit prosaischen und poetischen Beiträgen von Klamer

Schmidt, Gramberg, Schlüter, Elise Bürger, Horstig, Nonne, Goldmann, Rese, Depping, Prätzel u. a. m. Herausgegeben von Fr. Raßmann. 1 Thlr. 8 Gr.

Abentheuer im Walde, das, oder Therese. Roman vom Verfasser der Liebesprobe. 2 Bändchen mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 20 Gr.

Abentheuer und Wallfahrten, merkwürdige einer Baronesse. Oder Libertine in der Jugend und Betschwester im Alter. Komischer Roman aus der Gegenwart. 2 Thle. 1 Thlr. 12 Gr.

Adele, oder das grausame Verhängniß. Ein Roman vom Verfasser der Blutsauger. 18 Gr.

Ahnherr, der, oder das Gespenst in der Felskluft. Ritter- und Geistergeschichte von C. Hildebrandt. 3 Theile. Mit 1 Kupfer. 3 Thlr. 6 Gr.

Almathologie, prosaische. Enthaltend Erzählungen von Langbein, Lafontaine, Schreiber, Rochlitz, Reinbeck und St. Schütz. 1 Thlr. 8 Gr.

Alwine, oder die wiedergefundene Tochter. Nach dem Engl. der Mistris Robinson. 1 Thlr. 4 Gr.

Digitized by Google

Artur, der schöne Murmelthierführer, oder das einsame Waldhaus in den Vogesen. 1 Thlr. 4 Gr.

Aurelie, die unglückliche Fürstentochter, oder Wahrheit und Trugschlüsse. Roman von Philippine von Mettingh. 1 Thlr. 18 Gr.

Aurora, Gräfin von Königsmark. Ein historischer Roman von Wilhelmine von Gersdorf. 2 Theile. 2 Thlr.

Austernschmaus, der. Die Liebschaft im Keller. Die Tanzwiese. Von C. Nicolai. 16 Gr.

Balduin und Amanda, oder Mönchswuth und Klostergreuel. Ein historisch-romantisches Gemälde deutscher Seelengröße und Nichtswürdigkeit. Aus den Ritterzeiten. Mit 1 Kupfer. 1 Thlr.

Bandit, der, in Rom, oder die schreckliche Verwechselung. Vom Verfasser des „Albert von Reinstein." 3 Theile. 3 Thlr. 4 Gr.

Banditenhöhle, die, von Carastro. Roman von C. Nicolai. 1 Thlr.

Bankerott, der. Die Hiobspost und andere Schwänke und Erzählungen von C. Hildebrandt. 1 Thlr.

Digitized by Google

Beispielsammlung von edlen Thaten und Niederträchtigkeiten, aus dem Leben guter und böser Menschen neuerer Zeit. 3 Thle. 1 Thlr. 18 Gr.

Belzebulo, oder die entdeckte Entführung. Ein Roman in 12 Kapiteln. 18 Gr.

Benno von Rabeneck, oder das warnende Todtengerippe im Brautgemach. Eine Rittergeschichte aus dem 13ten Jahrhundert. Vom Verfasser des „Albert von Reinstein." 2 Theile. 1 Thlr. 16 Gr.

Bilder edler und unedler Weiblichkeit, in Geschichten tugendhafter und nichtswürdiger Weiber, aus den Zeiten der Griechen und Römer. Eine Lectüre für Deutschlands edle Töchter. 20 Gr.

Bilder, schwarze, aus der Vorzeit von C. Hildebrandt. 20 Gr.

Blätter, bunte, enthaltend launige Erzählungen aus der wirklichen Welt, für Leser mit und ohne Brille. 1 Thlr.

Blutsauger, die. Ein Roman. 1 Thlr. 4 Gr.

Blutschwerdt, das, auf der Gerosburg, oder die strafenden Geister. Rittergeschichte aus dem 13ten Jahrhundert. 3 Theile. 3 Thlr. 4 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google